

REDAKTION



Sieger und Besiegte
Chinesischer Zivilist wird von Japanern gewaltsam abgeführt

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6. Postfach 2945. Anzeigenannahme: Expedition und Druckerei 342 97. Preis: 1.00 G. wöchentlich 6.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich. Für Sommerheften 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Jahrgangseite 0.40 G. Reklameseite 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tarife.

23. Jahrgang

Freitag, den 26. Februar 1932

Nummer 48

Auf dem Höhepunkt

Entscheidungsschlacht im Reichstag

Brünings Auseinandersetzung mit der Opposition — Niederlage der Harzburger

Der dritte Tag des Redekampfes im Deutschen Reichstag erlebte zuerst den überlegenen Spott des Prälaten Reich, Führer der Bayerischen Volkspartei gegen die Nationalsozialisten. Er sagte ihnen, daß sie wohl zu trommeln, aber nicht zu arbeiten verstanden, daß sie nur nach Berlin kommen, um zu deflamieren. Politisch wichtig ist sein Bekenntnis, daß das deutsche Volk sich eine Diktatur nicht gefallen lassen werde.

Der Reichskanzler Brüning

holte dann zu einer großen anderthalbstündigen Rede aus. Er war diesmal nicht in allen Parteien glücklich. Offensichtlich überarbeitet, ließ er sich durch den Lärm der Nationalsozialisten mehr beeindruckt, als zu war. Allerdings übertrugen die Zuhörer die Lobhudeleien der Reichsradikalen alle Grenzen. An zahlreichen Stellen ließen sie den Kanzler für Minuten nicht weiter sprechen. Nur das große präsidiale Gesicht Brüning erhellte das Schauspiel des Aufstiegs einer Sitzung während der Kanzlerrede.

Brüning geht zunächst auf die Außenpolitik ein und führt dazu aus: Die Lage ist außenpolitisch zu gespannt, wie selten vorher. Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können. Wir leben in einer Zeit mit gleicher Nervenanspannung wie im Kriege.

Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt.

In einer solchen Zeit kommt es darauf an, mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen. Wenn man Kritik üben an meinem Auftreten in Genf, so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein ganz klares Wort grundsätzlich aussprechen:

Ich werde mich nicht dazu verleiten lassen, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten.

(Stürm. Beifall bei der Mehrheit. — Lärm bei den Nazis.) Diese Stellungnahme wird in der Welt auch verstanden. (Lärm rechts und links: „Siehe Sitauen!“) Es würde aber eine ganz andere Kraft hinter dieser Politik stehen, wenn das deutsche Volk sich entschließen könnte, in entscheidenden Punkten der Außenpolitik auf innerpolitische Auseinandersetzungen zu verzichten. (Lebh. Kundgebung in der Mitte. — Lärm bei den Nazis.) Sie (zu den Nazis), haben gestern eine ziemlich oberflächliche Kritik an der Außenpolitik geübt. (Zehr wahr!) Sie hätten besser daran getan, vorgehen und gestern dieses Schauspiel nicht der Welt zu geben. (Zustimmung.)

Der Reichskanzler kam dann auf die Memelfrage

zu sprechen und erklärte, daß sie psychologisch in sehr enger Zusammenhänge mit der eben behandelten Frage stehe. Ich möchte es ablehnen, auf Handlungen der litauischen Regierung, die ich für unverantwortlich und vertragswidrig halte, mit vorzeitigen Repressivmaßnahmen zu antworten. Der Reichskanzler erklärte auf Zurufe von rechts, daß er ausdrücklich gesagt habe, „vorzeitige“ Repressivmaßnahmen. Die Verhältnisse im Memelgebiet sind seit längerer Zeit Gegenstand ernstlicher Sorge der Reichsregierung. Im Nordosten Deutschlands kämpft eine Bevölkerung um die Wahrung ihrer Kultur und ihrer Tradition. Die deutsche Regierung hat zunächst den ihr als Staatsmacht vorgeschriebenen Weg befolgt. Es wird sich zeigen, ob die litauische Regierung ein das Vertrauen des Landtags genießendes Direktorium schaffen wird.

Ich werde mich nicht scheuen, Repressivmaßnahmen gegen Litauen zu ergreifen, wenn die Umstände es im richtigen Augenblick erforderlich machen.

Was die Niederlegung des Amtes des Herrn Böttcher betrifft, so möchte ich ausdrücklich bemerken, daß Herr Böttcher diesen Schritt aus freier Initiative unternommen, das heißt, ohne Einwirkung von deutscher Seite getan hat.

Dann paktete der Reichskanzler den Halbrussen Rosenbergs, der, kaum Deutscher geworden, sich zum außenpolitischen Führer emporzuschwingen will, mit erfreulicher Härte an. Sowohl ihm wie dem deutschnationalen Freitagshöringhoben, im Kriege russischer Offizier, wies er ganze Serien von gewissenlosen und leichtfertigen Behauptungen nach. Beiläufig wurde es für die Nationalsozialisten, als Brüning mit den Enthüllungen herausrückte, daß der nationalsozialistische Horchposten in Genf, Herr von Epp, dieselbe Abrüstungsrede Brüning gegenüber der Auslandspresse gelobt habe, die in der nationalsozialistischen Presse heruntergerissen worden sei.

Die Reichsregierung wird alles tun, um einer fortschreitenden Deflation zu begegnen. Alles hängt davon ab, daß die deutsche Währung stabil gehalten wird.

In dem Gefühl, daß die Mittwoch-Rede des Reichswehrministers stark verbesserungsbedürftig sei, erläuterte der Reichskanzler den Reichswehrerlass gegenüber den Nationalsozialisten. Er wiederholt zunächst die entscheidenden Sätze aus seiner Rundfunkrede, in denen er sagte,

zu den Legalitätsverletzungen des nationalsozialistischen Führers Hitler fänden in schroffem Gegensatz die Anforderungen nicht weniger prominenter Unterführer der NSDAP.

(Rufe der Nazis: Namen nennen!) Ich habe aber von vornherein auf dem Standpunkt gestanden, daß es gegenüber einer sich noch so scharf gebärdenden nationalsozialistischen Bewegung nicht opportun ist, mit Maßnahmen und einer Politik vorzugehen, die an das Sozialistengesetz vergangener Jahre erinnern. (Minutenlang anhaltender Lärm der Nazis und Kommunisten.) Das ist auch die Grundtendenz des Erlasses des Reichswehrministers, daß, wenn sich ein Bestreben seitens des Führers oder der Führer einer solchen Bewegung zeigt, unbedingt die Waffen auf dem Wege der Legalität weiterzuführen, man solche Bemühungen nicht von vornherein zurückweisen kann. (Zurufe bei den Soz.) Das bedeutet aber nicht ein weiches Zurückweichen vor Drohungen. Sollten Sie (zu den Nazis) etwa nach dem Erlass des Reichswehrministers zu den Methoden früherer Zeiten zurückkehren, oder sollten sich Mißbräuche nach diesem Erlass in der Reichswehr ergeben, dann, so sehe ich nicht an zu erklären, würden wir

ebenfalls entschlossen wieder einen anderen Weg wählen.

(Beifall links, lärmende Unterbrechung der Nazis.) Wenn Dr. Goebbels gesagt hat, die Reichsregierung sei schuldig an dem sich entwickelnden Bürgerkrieg, so ist das (mit erhobener Stimme) das stärkste Stück aus dieser ganzen Debatte. (Zurufe rechts. — Präsident lobte dem Kanzler nur mit Mühe einigermassen Gehör verschaffen.) Die Reichsregierung hat selbstverständlich die Pflicht, für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen.

In einem heftigen Zusammenstoß mit den Nationalsozialisten gab

Der Kanzler auf die Frage Antwort, wo er am 9. November gewesen sei.

Man erinnert sich, daß Brüning damals als Hauptmann an der Front stand. Er sagte am Donnerstag, damals habe er der Gruppe des Generals Winterfeld angehört, die zur Niederwerfung der Revolution eingesetzt werden sollte. Darob großes Hallo bei den Kommunisten! Dem halbrussischen Nazi-Rosenberg verfehle Brüning eine moralische Ohrfeige: er verbitte sich Vorwürfe von einem Manne, der im November 1918 noch nicht einmal entdeckt habe, zu welchem Vaterland er gehöre.

Mitter zum „Regierungsrat“ befördert

Die Schiebung ist perfekt

Er soll Braunschweig in Berlin wirtschaftlich beraten / Die Karriere ist abgeschlossen

Es ist erreicht! Adolf Hitler hat es nach mancherlei Ver suchen zum Regierungsrat in Braunschweig gebracht! Die Schaffung dieser Stelle für ihn war nicht ganz leicht, und die Art und Weise, wie die braunschweigische Regierung der Öffentlichkeit die längst erwartete Schiebung mitzuteilen hatte, war dementsprechend nicht einfach. Diese Mitteilung ist ein kostbares Dokument. Aus jeder Zeile leuchtet das schlechte Gewissen über die Schiebung und die mangelnde Ernsthaftigkeit dieser Anstellung hervor. Hier ist das Dokument:

In Uebereinstimmung mit den Regierungsparteien hat die braunschweigische Staatsregierung Hitler eine freie Regierungsratsstelle übertragen und wird ihn bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin beschäftigen, wo er ausschließlich die Interessen der braunschweigischen Wirtschaft wahrnehmen wird. Mit dieser Aufgabe Hitlers ist eine Vertretung beim Reichsrat nicht verbunden. Die Aufgabe Hitlers wird insbesondere darin bestehen, für die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen Braunschweigs in weitestem Umfange tätig zu sein. Diese Lösung schließt jeden Zweifel an dem ernsthaften Willen der braunschweigischen Regierung aus, Hitler mit einem Amt zu betrauen, das er nutzbringend für das Land ausüben kann. Es liegt die Erklärung Hitlers vor, daß er die Stellung mit allem Nachdruck im Interesse des Landes Braunschweig wahrnehmen wird.

Erst wollte er nicht, und dann mußte er doch. Wir sehen Herrn Adolf Hitler schon, wie er mit der Aktienjagd unter dem Arm als eine Art Syndikus braunschweigischer Industrieller bei den preußischen Zentral- und Provinzialbehörden und bei den einschlägigen Reichsbehörden antichambrieren wird, um mit allem Nachdruck

die wirtschaftlichen Interessen des Landes Braunschweig wahrzunehmen.

Man könnte, wenn man diese Ernennung ernsthaft nehmen wollte, den Gedanken, welche Funktion Adolf Hitler nun zu erfüllen hat, weiter ausmalen. Man könnte sich insbesondere vorstellen, was Adolf Hitler als braunschweigischer Regierungsrat nun unternehmen würde, wenn er erst einmal bei der Reichspräsidentenwahl durchgefallen sein wird, und wie er es dann ermöglichen wollte, seine braunschweigischen Amtspflichten auch nur zeitlich in Einklang zu bringen mit der Führung einer großen Partei. Die Konsequenz einer

Hochpolitisch war Brüning's Mitteilung, daß er mehrfach dem Reichspräsidenten seine Demission angeboten habe, wenn sich dadurch die parlamentarische Verlängerung der Reichspräsidentenschaft Hindenburgs erreichen lasse. Selbstverständlich wollte ich meinen Posten nur verlassen, um die Bahn für den Aufstieg freizumachen, aber nicht für das Chaos. (Beifall der Mitte, Gegenrufe der Flügelparteien.) In diesem Zusammenhang sagte

Brüning sehr entschieden, daß er für eine Beteiligung an der Regierung der jetzigen Rechtsopposition nicht in Betracht komme.

Sie (nach rechts) jammern immer über das System und darüber, daß Sie nicht an die Macht kommen. Ja, es gehört natürlich auch ein gewisses Maß von politischem Verständnis dazu. (Großer Beifall und Heiterkeit.) Wer klug ist in politischen Leben, braucht das zwar nicht so stark herauszuschreien, erringt aber die Macht; die anderen nicht. (Gandekläffen und Heiterkeit der Mehrheit.)

Wenn man überhaupt von schuldhafter Verfertigung von Umständen oder politischen Ereignissen sprechen will, dann müssen Sie (nach rechts)

nicht beim 9. November 1918 anfangen, sondern bei den politischen Fehlern der Vorkriegszeit. (Beifall.)

Aber dieser Teil der Rede ist vergessen. Mein System hat mit Ihrer Darstellung nichts zu tun. Ich denke nur daran, das deutsche Volk in diesem fürchterlichen Kampf so zu führen, daß es schrittweise vorwärts kommt. Und wenn ich immer wieder Hoffnungen in diesem Kampfe schöpfen konnte, dann, weil ich einem Manne dienen konnte, wie dem Reichspräsidenten von Hindenburg. (Stürmischer, langanhaltender Beifall bei der Mehrheit.) Wer das Glück hat, diesem Manne dienen zu können, wird auch Verständnis dafür haben, daß ich alles daran setze, und mit mir wohl die Mehrheit des deutschen Volkes, daß dieser Mann weiter die Geschicke des Volkes leiten kann. Vergessen Sie eines nicht. Von der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg hängt es auch ab, ob die Welt glauben soll, daß im deutschen Volke noch Ehrfurcht und Achtung vor der Geschichte und der geschichtlichen Person besteht. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Der Kanzler schloß mit dem Ausdruck des Willens, das Chaos zu verhindern. Der 13. März müsse darüber die Entscheidung bringen.

Der Sehdewitz-Mann Dr. Siemsen sprach vor wohlgezählten 12 Abgeordneten. Hinter ihm hielt der Kommunist Lorger die fällige Rede gegen die Sozialdemokratie. Brüning sei so arbeiterfeindlich wie die Sozialdemokratie auch. Nur darüber sagte Lorger nichts, wie die Wahl eines Faschisten zum Reichspräsidenten verhindert werden soll, wenn die Sozialdemokratie genau so verantwortungslos wie die

(Fortsetzung umseitig.)

ernsthaften Ernennung Hitlers müßte dann der Verzicht auf die Führung der Nationalsozialistischen Partei sein.

Aber es bedarf solcher Erörterungen nicht. Vor wenigen Tagen erst hat die braunschweigische Regierung erklärt, daß sie

am 1. April die Gesandtschaft in Berlin auflösen werde.

Angelehnt dieser Erklärung ist jede Deklamation über den ernsthaften Willen der braunschweigischen Regierung, Hitler mit einem Amt zu betrauen, das er nutzbringend für das Land ausüben könne, nichts als ein erbärmlicher Versuch, der den wahren Zweck dieser Ernennung verhüllen soll. Es geht nicht um die Beamtenentscheidung Hitlers, es geht vielmehr um das Staatsbürgertum, und Hitler ist nicht braunschweigischer Regierungsrat geworden, um Amtsfunktionen zu erfüllen, sondern um damit die rechtliche Voraussetzung für seine Kandidatur zur Reichspräsidentenschaft zu erhalten.

Die Kandidatur des tatsächlichen Kandidaten gegen die Reichsverfassung beginnt mit einer Schiebung, die einen eklatanten Rechtsbruch, eine Verletzung der Einbürgerungsvorschriften und eine Verletzung des verfassungsmäßigen Grundgesetzes der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz darstellt. Mit einem Wort:

Die Kandidatur des Staatsrechtskandidaten wird eingeleitet mit einem Putsch gegen das Recht!

Aber dieser Putsch gegen das Recht ist zugleich ein Putsch gegen das Ansehen Hitlers. Das soll nun der Einbürgerungsmodus sein, der eines deutschen Frontsoldaten würdig ist, würdiger als das einfache ordnungsmäßige Gesuch um Einbürgerung! Dieser lächerliche, sich wochenlang hinziehende Kuhhandel vor und hinter den Kulissen, bei dem das Objekt des Kuhhandels von seinen eigenen Unterführern bald in diese, bald in jene Position gestoben und gezerrt wurde, so daß ein jeder in Deutschland erkannt hat, daß dieser „große Führer“ in seiner eigenen Partei nichts mehr zu sagen hat, sondern nur noch der Popanz ist, der immer nur dort steht, wo ihn seine Clique hingestoben hat, zeigt den „großen Führer“ in Unterhosen. Und zu allem hinzu der lächerlich feierliche Schwur, daß Hitler mit allem Nachdruck bemüht sein werde, den Syndikus der braunschweigischen Wirtschaft zu spielen — aus soviel Väterlichkeit, soviel Kleinheit, soviel Subalternität ist noch kein Präsidentschaftskandidat hervorgegangen!

Kommunisten mit einer Sonderkandidatur dem Faschistenblock zu Hilfe eilen würde. Am Schluß der Zürcher-Nebesitzung stimmten die Kommunisten mitten in der Sitzung die Internationalen an. Vizepräsident v. Starborski unterbrach die Sitzung. Nach der Wiedereröffnung schloß Präsident Lobe die Herren Kemmle und Piel als Dirigenten des Chors von der Sitzung aus.

Und dann sprach noch einmal der Helmträger Goebbels.

Er suchte eine Viertelstunde lang nach dem „jüdischen Dreh“, wie er von seinem Worte herunterkommen könne, das Hindenburg den Kandidaten der Delegationen genannt hat. Er will den Herrn Reichspräsidenten belleibe nicht gemeint haben. Aber es bleibt bestehen: Er hat gesagt: „Sage mir, wer dich lobt, und ich sage dir, wer du bist.“ Er hat dann weiter hinzugesagt, daß Hindenburg von den Delegationen gelobt werde. Und die Fortsetzung heißt dann eben: „Wer du bist! Seine Rede war ein heftiger Satz gegen den Reichspräsidenten und das Zentrum. So sehr rebete er sich in Blut gegen die „Schwarzen“ hinein, daß die „Noten“ kaum noch berücksichtigt werden konnten.

Die Rede des Volksparteilers Dingeldey offenbarte verschämte Liebe zu den Nationalsozialisten. Schmerzoll hielt er ihnen vor, daß sie sich nicht zu einem Rechtsblock unter Einfluß der Deutschen Volkspartei verstehen könnten.

Der Abschluß des Tages bildete

eine temperamentvolle Kampfrede des Sozialdemokraten Rohmann

gegen die Nationalsozialisten. Er stellte einleitend fest, daß die Reden der Abgg. Goebbels, Strasser und Rosenberg nichts anderes gebracht haben, als die alten Agitationsstrategien, mit denen die Hitlerpartei seit Jahren ihre hebräische Agitation betreibt. Sie beruht auf einer beispiellosen Verfälschung der geschichtlichen Wahrheit über die letzten 14 Jahre. In dieser Zeit soll alle Not und Elend durch die Demokratie verschuldet worden sein. Für alle jene aber, für die die politische Geschichte nicht erst mit dem November 1918 beginnt, besteht die moralische Verpflichtung gegenüber der heranwachsenden Generation, die Frage aufzuwerfen, was eigentlich im November 1918 geschehen ist. Damals und zum Teil schon vorher sind die vier großen militärisch-kapitalistisch-absolutistischen oder halb-absolutistischen Monarchien der Zaren, der Hohenzollern, der Sultane und der Habsburger weggesägt worden. Vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean bildete sich ein System von demokratischen Republiken. Das Volk wollte nicht mehr Instrument größtmöglicher Imperatoren, der Staat sollte das Instrument des Volkes sein. Es gehört schon der ganze Infantilisismus (indische Gipseschwäche) des Nationalsozialismus dazu,

diesen Umschwung der Geister als Werk der „Novemberverbrecher“ hinzustellen.

Not und Elend kommen nicht von der Demokratie, sondern vom Kriege, der die Wirtschaft zerstört und desorganisiert hat, und von dem Mangel an einer wirklich internationalen Organisation der Arbeit und der Wirtschaft.

Statt uns mit dem Köpfeinschlagen zu drohen, sollten wir lieber nachdenken, wie an die Stelle des versagenden Systems ein neues besseres zu setzen wäre.

Niemals werden Sie den wahren Schuldigen an diesem Elend, die nationalitätlich-kapitalistische Reaktion, von der Verantwortung freimachen.

Recht hat Goebbels damit wenn er sagt, Deutschland schwebt in einer latenten Gefahr des Bürgerkrieges. Wir täuschen uns nicht darüber, daß eine konterrevolutionäre Situation herangebrochen ist mit dem Ziel, die Massen der Verklügten weit über das Jahr 1918 zurückzuwerfen. In diesem Versuch haben alle Leute ein Interesse, die im alten Obrigkeitsstaat gewohnt waren, zu herrschen und zu befehlen, und die den Verlust ihrer Herrschaft nicht verkraften können; viele, die durch die Kriegsjahre zu Proletariern geworden sind, aber auch solche, die zwar Proletarier sind, aber es nicht sein wollen, lassen sich gegen ihre eigenen Interessen in eine maßlose Feindschaft gegen die Demokratie hineinstoßen, durch deren Zerstörung die frühere Rangordnung wiederhergestellt werden soll.

Am Nationalsozialismus interessiert sind die Herren Thyssen und Hindenburg, die mit Adolf Hitler konstellieren, nicht der Antisemitismus und die sonstigen Abszessen, sondern nur die erhoffte Wiederherstellung ihrer Macht.

Hi dieses Ziel erreicht, dann werden die Massen auf den Schulden der verbrauchten Werkzeuge geworfen. Wir wissen, daß es bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl um das Generalziel geht, den faschistischen Vorwärtsschritt abzu-

schlagen. Um dieses Generalziels willen, nicht aus Sympathie für die Brüning-Regierung und ihre Politik, werden wir für Hindenburg stimmen und beschließen, daß sich Hitler oder ein Handlanger Hugenberg auf den Stuhl Friedrich Eberts setzen kann. (Unruhe bei den Nazis.) Wir wollen keinen Bürgerkrieg, aber wir werden dem Gegner mit den gleichen Waffen zu begegnen wissen, die er anwendet. (Lebhafte Peitsch bei den Nazis.)

Abg. Dr. Reinhold (Staatsp.) erinnert an die Proklamations der Harburger Front: „Gerecht ist jeder, der unsere Front verläßt!“ Wird nun, so fragt der Redner, Hitler Herr Düsterberg heißen oder Düsterberg Herr Hitler? (Lärm bei den Nazis.) Man scheint das Harburger Wort ebenso vergessen zu haben, wie das Wort Hitlers vor dem Münchener Ausschuss: „Morgen werden wir entweder Sieger oder tot sein!“ Welches ist nicht eingetroffen.

Die Weiterberatung wird gegen 8 1/2 Uhr auf Freitag 10 Uhr verlagert.

Der gestern von den Nationalsozialisten eingetragene Antrag, daß der Reichspräsident Paul Lobe sein Amt niederlegen solle, wurde heute mit 180 gegen 210 Stimmen abgelehnt.

Erfolgreicher Gegenstoß der Chinesen

Die japanische Offensive gekoppelt — Das Ringen um Schanghai

Die japanischen Truppen, die am Donnerstagmorgen um 8 Uhr Ortszeit die Offensive wieder aufgenommen haben, sollen gegen Mittag die ersten chinesischen Verteidigungslinien nördlich von Kiangwan eingenommen und später eine Drehbewegung in Richtung auf den fünf Kilometer westlich von Kiangwan gelegenen Ort Tschang ausgeführt haben. Sie sollen die Absicht haben, die Chinesen zwischen ihren Stellungen und der internationalen Konzeption von Schanghai einzuschnüren. Die im Rückzug befindlichen chinesischen Truppen wurden nach in London vorliegenden Meldungen von der japanischen Artillerie und von Flugzeugen aus beschossen.

Am Nachmittag unternahmen die chinesischen Truppen jedoch einen überraschenden Gegenstoß, so daß es ihnen gelang, den japanischen Erfolg vom Vormittag wegzumachen und den Japanern das eroberte Gelände zu entreißen.

Das deutsche Generalkonsulat in Schanghai ist inzwischen geräumt worden, da es unmittelbar neben dem von den Chinesen ständig beschossenen japanischen Generalkonsulat liegt.

Einigung der chinesischen Generale.

Die chinesische Nationalregierung in Nanking beabsichtigt, General Tschiangkai-schek zum Oberbefehlshaber der zur Wiedereroberung der Mandchurei bestimmten Streitkräfte zu ernennen, während der sogenannte offizielle General Fenukiang das Kommando über die Truppen um Schanghai übernehmen soll. Diese Absicht ist als Anzeichen der Einigkeit der sonst streitenden Parteien in China zu betrachten.

Der Stimson-Brief

Die Sensation der amerikanischen Presse

Der gestrige Brief Staatssekretär Stimmons hat in der ganzen amerikanischen Presse außerordentlichen Widerhall gefunden. Alle Blätter setzen in ihm

die „amtliche Festhaltung“ daß Japan vertragsbrüchig geworden sei und die Ankündigung, daß Amerika die Insel Guam und die Philippinen besetzen und die Washingtoner Abmachungen über Linieninseln kündigen werde, falls Japan nicht einlenken sollte.

In den amtlichen Kreisen sieht man der Rezonanz Europas auf die harten Äußerungen Stimmons mit großer Spannung entgegen.

In England dem einzigen Lande, aus dem bisher ein Echo zu vernehmen ist, wird Stimmons' Brief sehr zurückhaltend besprochen. Der „Daily Telegraph“ erklärt sogar, Privatbriefe erforderten keine Rückänderungen von britischer Seite. Das Blatt stellt fest, daß Stimson es unterlasse, Japans Vorrechte in der Mandchurei und die wirtschaftliche Lage in China zu berücksichtigen und bemerkt, schon aus diesem Grunde könne Großbritannien den Inhalt des Briefes nicht ohne sorgfältige Vorbereitungen unterzeichnen.

Spaltung der Volkspartei?

Gegenüber über ihre Haltung zu Brüning

In der Deutschen Volkspartei gärt es wieder einmal. Die volksparteiliche Fraktionsmehrheit hat gegen das Kabinett Brüning ein Misstrauensvotum eingebracht und dafür nicht nur Fraktionszwang, sondern auch Anwesenheitszwang beschloffen. Ein Teil der volksparteilichen Abgeordneten hat jedoch von vornherein erklärt, daß er, wie bei früheren Abstimmungen, keineswegs gegen Brüning stimmen würde. Er würde jedoch der Fraktionsmehrheit dadurch entgegenkommen, daß er den Sitzungssaal verlassen oder eine Enthaltungstimme abgeben werde. Trotzdem blieb die Fraktionsmehrheit bei ihrem Beschluß, ja, sie ging darüber noch hinaus durch die Feststellung, daß jeder heute unentgeltlich fehlende volksparteiliche Abgeordnete sich dadurch automatisch aus der Fraktion ausschließt, so daß die Möglichkeit einer Spaltung der Deutschen Volkspartei in unmittelbarer Nähe gerückt ist. Zwei Abgeordnete, Dr. Kahl und Schneider, haben sich bereits öffentlich beurlauben lassen.

Die gestrige Rede des Reichskanzlers im Reichstag wurde abends mittels einer Schallplattenaufnahme über alle deutschen und österreichischen Sender verbreitet.

Wie Hakenkreuz-Mordbuben wüteten

Die graufige Bluttat in Bannau

Augenzeugen der furchtbaren Bluttat in Bannau. Kreis Kreuzburg, geben folgende Darstellung des schrecklichen Mordes an dem freigewerkschaftlich organisierten Landarbeiter August Bässig:

Im Laufe des 18. Februar hatte der Bruder des ermordeten Landarbeiters, Ernst Bässig, im Gasthause in Bannau mit dem Nationalsozialisten Emperer eine Auseinandersetzung, die ohne Falschheit verlief. Ernst Bässig erzählte seinem Bruder den Vorfall und rief ihm,

die kommende Nacht die Wohnung zu verlassen, weil die Nationalsozialisten schon wiederholt mit Überfall und Totschlag gedroht hatten.

Ernst Bässig verließ rechtzeitig die Wohnung, während sein Bruder August, der in die Auseinandersetzung gar nicht verwickelt war, erst gegen 7.30 Uhr auf Drängen seiner Frau weging. Einige Minuten später bemerkte August Bässig auf der Dorfstraße einen ihm entgegenkommenden Trupp Menschen. Nichts Gutes ahnend, lief er mit seiner Frau in die nahe gelegene Gutswohnung seines Vaters, der ebenfalls Verbandsmitglied des Landarbeiterverbandes ist. Vater und Mutter schliefen bereits, während eine ältere Schwester sich in der Küche aufhielt.

Die Schwester schloß ihren Bruder, um ihn vor den Nazischergen zu schützen, in eine Kammer, die hinter der Küche gelegen ist.

Wenige Minuten später ericheten unter Führung des Gutsinpektors Baumert eine Horde Nazis und suchten die Wohnung ab.

Der Vater, in dessen Zimmer der Schlüssel zur Kammer aufbewahrt wurde, mußte aus dem Bett heraus und die Kammer aufschließen. August Bässig zog die Tür zu seinem Schutz an sich, während der Nazist Emperer mit einer Art nach ihm schlug und die Tür zu zertrümmern suchte. Das Gefährliche von außen war von etwa zwölf Nazischergen umstellt und plötzlich trachten Schiffe durch die kleinen Kammerfenster und der Vater Bässig, der sich in der Küche aufhielt und der Ermordung seines Sohnes zusehen mußte, brach von einem Schlag getroffen, ankommen, während sich sein Sohn noch mit einem langen Brotmesser, das er in der Kammer vorgefunden hatte, zu verteidigen suchte. Auch er trug mehrere Schußverletzungen davon.

Die Mordbandiden entfernten sich unter Zurücklassung einiger Hordposten. Die Ehefrau des August Bässig riefte den Schwerverletzten auf und wollte ihn gemeinsam mit den Angehörigen verbinden. Nach etwa 10 Minuten ericheten der Gutsinpektor noch einmal mit seinen Mandanten, weil er erfahren hatte, daß August Bässig noch am Leben sei.

Die Ehefrau bat händeringend den Inspektor, ihren Gemann, der doch schon halb tot sei, zu schonen.

Baumert antwortete: „Ach was, Sie müssen auch darunter leiden.“ Zwei der Banditen, die mit schweren Holzschellen bewaffnet waren, schienen anfänglich zurückzuschrecken. Baumert aber feuerte sie an, „was, ihr wollt wohl schwach werden?“

Parasiten schlugen die entmenschten Bestien mit Holzschellen in den Halbtoten solange ein, bis er zur Unkenntlichkeit zerschlagen war. August Bässig ist Vater von zwei Kindern.

Ein Wunder im Schnee

Von Esther F. Nanzold

Das neugeborene Kind lag in einem Körbchen auf weißen Fellen, schlief und brückte die winzigen Hände gegen das Gesicht. Es war ein schönes Kind, und sein Vater, der Pelzjäger Rowotny, betrachtete es mit feuchten Augen; er konnte sich gar nicht satt sehen daran. Das Weib des Jägers lag erschöpft auf dem niedrigen Lager, aber das Kammerjener belandete ihr Gesicht mit friedlichem Glanz und machte eine schöne, unmerkliche Heilung aus ihr.

Draußen war's still, die Wildnis lag im tiefen, weichen Schnee vergraben.

Von der Tür des Hochhauses sah der Jäger Rowotny zum jenseitigen Berg hin, das mit seinen Felsen im glänzenden Abendlicht als eine janzelnde Krone auf dem janzelnden Rücken der janzelnden Berge zu stehen.

Zwei Schichten kamen, von Frauen geboren, das Laß hinauf. Rowotny holte sein messingnes Fernrohr, zog den Tubus aus und hielt nach den heranwachsenden Menschen. Janzelnd schienen ihm die Fremden Pelzjäger oder Reisende zu sein, dann aber gewahrte er mit Entsetzen das Zeichen der janzelnden Polizei auf den Fellen der Männer. Er packte die Leinwand in das Haus hinein, eilte wieder hinaus, um die Fremden laden zu lassen; drinnen legte er den schweren Koffer vor die Tür und nahm vom Fellen einen Karabiner, den er mit dem Mann schickte. Draußen erwartete die Schichtleute. „Was tust du da?“ fragte er schwach und betrachtete mit verzerrtem Gesicht den Mann, wie er durch die Schichtleute hinausging. „Der ist mein da draußen?“ fragte er ängstlich das Weib.

„Die kommen —!“ antwortete heftig der Mann. „Die kommen —!“

Die Schichtleute richtete sich mühsam auf. „Der kommt!“ fragte sie leise.

„Polizei!“ lautete des Mannes Antwort. Er lachte jernig und sagte mit grimmiger Reinheit: „Sie kommen mich holen — grad heim.“ Die Frau ließ einen schmerzlichen Schmerz aus und sah auf das Lager zurück. „Sind es nicht?“ wimmerte sie. „Ja,“ antwortete der Mann und seine Lippen bebten. „Aber —“ Da richtete sich das Weib auf und schrie, die Fellen schickte: „Nur zwei! Nicht mehr als zwei!“ Und in diesem Augenblick schickte er ein Wort: „Schick Rowotny, ich bin die Hände nicht. Da hast nicht vor dem mir und dem Kind.“ „Nicht nicht, nicht nicht!“ Der Jäger schickte den Mann 1-2 Karabiner in die Schichtleute und wartete.

Obwohl Rowotny diesem Ereignis seit Jahren Tag um Tag entgegengeheute hatte, zitterte er jetzt vor Angst. Oh, wie leicht war das, einen Menschen in Gedanken zu machen, doch wie schwer, es wirklich zu tun. Hi sein Gedanken war jetzt

blauen. Wo war denn nun sein Löwenherz, seine Prahlerei, die sichere Hand? Ein Hase konnte nicht furchtbarer sein, als der Pelzjäger in dieser Stunde der Entscheidung.

Klassend erklärten die Schichtleute die letzte Anhöhe. Die Holzjunge hielten, die beiden Polizisten fliegen schzend ab; sie schlugen die Arme um den Leib und trampelten im Kreise herum, sich zu erwärmen. Noch jetzt hätte Rowotny schreien können. Der eine der Hücher war ja so herausfordernd nahe vor ihm wie eine Schießbudenfigur — doch der Jäger vermochte nicht abzudrücken.

Der Pelzjäger schickte mit dem Feinheitsgefühl gegen die Tür und rief: „Anmachen. Im Namen des Gesetzes!“ Rowotny richtete sich nicht. „Sind's bald?“ fragte der Pelzjäger ungeduldig. Da zog Rowotny vorsichtig den Karabiner aus der Scharte, hing ihn an den Nagel und hob den Koffer von der Tür.

„Jesus! Rowotny, was tust du?“ rief das junge Weib entsetzt und machte Anstrengungen, vom Lager zu kriechen. Aber die beiden Männer hielten sich schon gegenüber. „Guten Abend“, grüßte der riesige Polizist und schickte zu dem Jäger auf. „Nur Rowotny zu Hause?“ — „Der bin ich“, antwortete der Pelzjäger jernig. „Was wollt ihr?“ — „Wir kommen dich holen, Mann: ich denke, du weißt, wohin.“ — „Ja“, antwortete Rowotny, „ich weiß, und ich hab' drei Jahre lang auf euch gewartet.“ Der Pelzjäger schickte die Feinheitsgefühl ab und sagte: „Sieh zu, Rowotny, wir von der Polizei bezogen hoch nicht.“ Ein flüchtiges Wimmern ließ die drei Menschen zu ammenzucken. Der Pelzjäger richtete aber am meisten, er griff an den Koffer seiner Kammerjener und fragte: „Im Gotteswillen — was ist das?“

Die junge Mutter beugte sich über das Körbchen, in dem das Kind schlief. Der Vater legte den Finger auf die Lippen und wachte dem Pelzjäger näher zu treten. „Das ist unser Kindchen“, flüsterte Rowotny ihm. „Ist es nicht schön? Heute morgen ist es angekommen: es ist schon was Schönes gekommen hat, daß es so schön, das Kindchen?“

Die Mutter schickte sich den Kopf. Der Pelzjäger aber guckte in das Körbchen, er lächelte bis an beide Ohren, rief sich die Seele und murmelte: „Das ist ja wunderbar. Das ist ja ein Wunder. Ein Kind — und in dieser gottverfluchten Gegend.“ Er und die langen schwarzen Haare... „Nadam“, das sind ihr, mein Wort daran...“

„Ich will doch gleich mal Erdklobi rauchen“, rief er jernig. „Der Junge soll kommen.“ Und er trankte vor die Tür und rief gerührt und härtig seinen Begleiter Erdklobi. Der ließ die Hände im Tisch, kam geschäftig und fragte: „Was, was? Ein Kind? Ein Kind in Eis und Schnee. Das muß ich sehen. Wo ist denn das Kindchen?“ Sie schickte hinein, Augen aus lauter Verzweiflung eine Drohtanne aus und bewegte sich über das Körbchen. Sie janzelten, schickten, riefen einander mit den Schergen an und zwinkerten sich zu. Denn sich das

Kindchen bewegte oder feuchend das Schnäbelchen aufsperrte, bogen sie sich schnell zurück und hielten den Atem an, bis ihnen die Hälse dick wurden. „Pst!“ warnte Erdklobi mit der Wichtigkeit eines Geheimnisses, „Pst!“ — daß es bloß nicht erwacht.“

Rowotny machte Licht. „Sitzt euch“, sagte er einladend. „Ihr seid doch durstgefrorren und hungrig.“

„Beim Vater, das sind wir“, antwortete Erdklobi. „Und dann wollen wir ja heut noch zurück, die anderen warten auf uns am Fluß.“

Der Pelzjäger stellte seinen Häschern Brot und Fleisch vor. Die Polizisten lachten in dessen Punct auf dem Kammerfeuer und gaben auch ihrem Gefangenen zu trinken. Rowotny trank in einem Bech, stopfte den kleinen Dachstranz und rollte seinen Schlassad zusammen. Dann setzte er sich auf das Lager zu seinem jungen Weib. Sie lehrte ihm böse den Rücken, und so hatte er denn eine Weile traurig auf dem Bettrand, blide vom schlafenden Kindchen auf den lodigen Nacken seines Weibes, wieder zurück zum Kind, und Tränen rollten in seinen breiten Bart. Einmal schaute er zu dem Karabiner an der Wand. Aber nun war's ja zu spät für Pulver und Blei.

Die Polizisten erhoben sich. „Fertig!“ rief Erdklobi. Er warf noch eine Kuppel in das Körbchen und ging schwerfällig ins Freie, um die Hunde anzuschicken. „Ich bin auch bereit“, sagte der Pelzjäger Rowotny. „Wir können gehen.“

„Schön“, lautete die Antwort des Polizisten, „doch ich frage mich, was wird aus den beiden da, aus Mutter und Kind?“ Rowotny schickte zu Boden. „Ich weiß es nicht“, sagte er trocken. Draußen erhob ein unheimliches Keifen und Wellen. Die Hunde tobten wie toll und Erdklobis Stimme schickte ängstlich bastwischen. „Was ist denn das, zum Donnerwetter!“ rief der riesige Polizist drinnen ärgerlich aus und ließ Rowotny in der Hütte stehen. Noch einmal näherte sich der Pelzjäger dem Lager seines Weibes. „Frau“, bat er, „Liebe, wußt du mir nicht die Hand geben zum Abschick ich geh?“ Da warf sich die Kranke herum und leidenschaftlich, mit blühenden Augen rief sie: „Geh, geh, du Hund! Geh, laß uns allein. Bist ja nicht wert, Weib und Kind zu besitzen.“

Rowotny wich zurück. Er sah nichts, er sprach auch kein Wort. Seine Hand tastete nach dem Karabiner. Er nahm das Gewehr — von seinen Augen fiel der verhüllende Schleier, mit janzelndem Raubtierblick glühte er sein Weib an — und stürzte zur Tür hinaus.

Er rief den Koffer an die Wade — heute — und nun sah er richtig: es war kein Schichten da. Es schickte, langsam schwebten die Fellen herab das Laß verflüchtigt hinter dem Vorhang aus Milliarden winziger Tierne, und aus der janzelnden Tiefe klangen immer entfernter Hundegebell und Pelzjägerhüllen.

Der Pelzjäger stand im Flockenfall und lauschte und lauschte — bis er nichts mehr hörte, als die Stille ringsum und sein Blut, das janzelnd durch die Adern floß.

Wegen Richterbeleidigung angeklagt

Richter sollen das Recht gebeugt haben — 6 Monate Gefängnis beantragt

Vor dem Erweiterten Schöffengericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bumke fand gestern der Beleidigungsprozess gegen den Landwirt Paul Brieskorn statt. Wie wir bereits berichteten, ist gegen Brieskorn vom Gerichtspräsidenten Strafantrag gestellt worden, da Brieskorn in einigen Schreiben an den Gerichtspräsidenten eine ganze Reihe von Danziger Zivilrichtern der Rechtsbeugung und der Parteibegünstigung beschuldigt. Er erklärt in einem Schreiben, daß er seine ganze juristische und politische Begabung dafür ausnützen würde, damit diese Richter der strafrechtlichen Verfolgung übergeben werden, falls der Gerichtspräsident nicht selbst Maßnahmen gegen die von Brieskorn angegriffenen Richter ergreife. Auch gegen den Gerichtspräsidenten drohte Brieskorn strafrechtlich vorzugehen.

In der Verhandlung wird nur ein einziger Zeuge gehört werden, der Obergerichtsrat Methner. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Treppenhauer. Dem Schreiben, auf das sich die Anklage stützt, liegt eine breite zivilprozessuale Vorgeschichte zugrunde. Brieskorn, der mit seinem eigenen Gut im Jahre 1925/26 wirtschaftlich zusammenbrach, tat sich im Jahre 1930 mit einem ehemaligen Rittmeister v. Brederlow zusammen, den er von der Schule her kannte. Man beschloß, ein Gut zu kaufen. Der ehemalige Rittmeister sollte das Geld in die Wirtschaft hineinstecken, während Brieskorn mit seiner Sachkenntnis und seiner Arbeitskraft eintreten sollte. Da der ehemalige Rittmeister und Inhaber einer Gymnastikschule in Joppot das Gut nicht auf seinen eigenen Namen kaufen wollte und Brieskorn wegen seiner aus dem wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1925 noch bestehenden Verschuldung auch nicht als Käufer auftreten konnte,

gründete man schließlich eine landwirtschaftliche G. m. b. H.

Das Gut Kreschfeld, das 145 kalmische Morgen groß ist, wurde verhältnismäßig billig im August 1930 gekauft. Man kam in Geldschwierigkeiten, als eine Barzahlung von 45 000 Gulden aus einer — man lasse nicht — anthroposophischen Kropfabrik in Deutschland nicht eintraf. Da sich sonst kein Geldgeber für die G. m. b. H. fand, kam Brieskorn auf den Gedanken, seiner Frau das Gut auf 6 Jahre zu verpachten. Der Pachtvertrag war allein gemacht zum Zweck einer Kreditöffnung. Gegen diesen Pachtvertrag machte aber der Kompanion, der ehemalige Rittmeister und Gymnastikschul-Besitzer, Front. Er behauptete, es sei ein Verstoß gegen den Gesellschaftsvertrag. Brieskorn behauptete das Gegenteil und erklärte, er hätte sich vollkommen korrekt verhalten und außerdem nur zum Besten der Gesellschaft gehandelt. Es kam zu einer gerichtlichen Feilbude, in der Brieskorn unterlag.

Dem ehemaligen Rittmeister, der den Ankauf eines Gutes finanzieren konnte, wurde das Armenrecht bewilligt.

während Brieskorn und seine Ehefrau trotz ungezahlter Anträge, das Armenrecht zu bekommen, abgewiesen wurden, da nach Ansicht des Gerichts die beachtete Rechtsverfolgung aussichtslos war. Es kam dann so weit, daß die 4. Zivilkammer eine Verfügung erließ, nach der Brieskorn das Gut mit lebendem und totem Inventar an den Bruder des Rittmeisters herausgeben mußte. Nunmehr schrieb Brieskorn eine Reihe von Briefen an den Gerichtspräsidenten, von denen einer unter Anklage gestellt wurde.

Brieskorn ließ es sich nicht nehmen, die Vorgeschichte der an den Gerichtspräsidenten gerichteten Briefe dem Gericht in aller Ausführlichkeit darzustellen, trotz der Unterbrechungen des Vorsitzenden, sich sachlicher und kürzer zu fassen. Brieskorn entgegnete dem Vorsitzenden, daß der Rechtsfall von A bis Z vor dem Schöffengericht durchgesprochen werden müsse. Er wolle nachweisen, daß zunächst die 4. Zivilkammer

das Recht gebeugt hätte.

Das Gericht sei aus zweierlei Gründen gegen ihn eingestellt gewesen. Einmal sei der Obergerichtsrat Methner mit der Frau des Gesellschafters v. B. verwandt und hätte die Partei mit „juristischen Ratsschlägen“ unterstützt. Dann bestünde aber auch eine Antipathie gegen ihn überhaupt unter den Richtern. Als der Vorsitzende erwidert, Brieskorn überhöbe wahrscheinlich seine Persönlichkeit, erzählt Brieskorn ausführlich, wie sich diese Abneigung zeige. Seit 1924 hätte er vor Gericht niemals Recht bekommen, ja der verordnete Amtsgerichtsrat E. hätte sich in einem Prozeß gegen ihn nicht geschaut, etwas Unwahres unter seinem Eid zu versichern. Brieskorn sei damals zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, in der zweiten Instanz hätte sich das Blatt gewendet, der Freispruch wäre erfolgt. Der Vorsitzende versuchte die Beleidigung Brieskorns gegen den Amtsgerichtsrat E. aus den Akten zu widerlegen, doch waren gerade die diesbezüglichen Akten nicht zur Hand. Brieskorn sagte wörtlich: „Es ist eben etwas Unbekanntes, das in diesem Hause waltet und ich bemähe mich, es zu fassen. Aber wahrscheinlich wird es mich fassen. Nun, ich werde es zu tragen wissen.“

In seinen hundenslangen Ausführungen bemüht sich Brieskorn nachzuweisen, wie die 4. Zivilkammer und das Obergericht an seinen gewichtigen Gründen und Darlegungen völlig achtlos vorbeigegangen und in den Entscheidungen gegen ihn ausgewichen sei.

Besonders scharf angegriffen wird von Brieskorn die Entscheidung des Obergerichts, die dem Gesellschafters v. B. das Armenrecht zubilligte, ohne ein Armenzeugnis zu legen.

Es widerspräche der Rechtsnorm, einer juristischen Person, nämlich einer G. m. b. H., das Armenrecht zuzubilligen — selbst das Obergericht war sich darüber klar und hätte in seiner Entscheidung ja klar und klar gesagt: ob eine Zubilligung des Armenrechts an eine juristische Person in anderen Fällen möglich sei, die Frage wäre ganz abseits gestellt worden. In diesem Falle klage aber der Geschäftspartner der G. m. b. H. gegen seinen Geschäftsführer, und da könne man nicht von einer juristischen Person sprechen, sondern von einer physischen. Brieskorn nannte diese Entscheidung des Obergerichts einen „Dreiß“, den kein Jurist, der seinen Wille und wolle, billigen könne. Der Prozeß sei auch nicht etwa von dem Gesellschafters v. B. — also von einer physischen Person — eingeleitet und geführt worden, sondern von der juristischen Person, der Landwirtschaftlichen Betriebs-G. m. b. H.

Die Verhandlung zog sich in den späten Nachmittag hinein. Nach achtundzwanzig Verhandlung konnte das Gericht noch nicht den einzigen geladenen Zeugen vernehmen. Um 5.15 Uhr wurde die Sitzung auf den heutigen Vormittag vertagt.

Die heutige Verhandlung

Heute früh wurde Obergerichtsrat Methner vernommen. Von Brieskorn wurde in dem Brief an den Gerichtspräsidenten behauptet, daß von Obergerichtsrat

Methner seinen Verwandten, den mit Brieskorn assoziierten v. B., in unzulässiger Weise Mitteilung über den Inhalt verschiedener Akten gemacht worden sei. Obergerichtsrat Methner soll seinen Verwandten gesagt haben, es sei ein Unglück, daß sie sich mit Brieskorn verbunden hätten. Der Zeuge gibt zu, daß er seine Kusine gewarnt habe. Allerdings hätte er seine Wissenschafft über Brieskorn nicht aus Akten bezogen, sondern aus Zeitungsaufschlägen und Gesprächen, die er hier und da mit Kollegen geführt hätte. Ueber Einzelheiten zu sprechen hätte er aus verschiedenen Gründen abgesehen. Er gibt zu, daß Frau v. B. sich zu seinen Worten manches hinzugehängt hätte, was er gar nicht ausgesprochen habe.

Um 10 Uhr war die Beweisaufnahme beendet. Der Staatsanwalt Dr. Treppenhauer begann sein Plädoyer, das er im Gegensatz zu den Ausführungen des Angeklagten kurz hielt. Er meint, daß es Brieskorn trotz seiner langatmigen Ausführungen mißlungen sei, auch nur einen Schimmer für die Wahrheit seiner Behauptungen zu bringen, und berechtigte Interessen könnte man ihm nicht zubilligen. Im Glauben an seine Rechtskenntnis sei er Scheinbar unerschrocken, da er wegen Beleidigung mit Geldstrafe vorbestraft sei, wäre wohl diesmal eine empfindliche Freiheitsstrafe am Platze. Er beantragte sechs Monate Gefängnis. Danach nahm Brieskorn erneut das Wort zu längeren Ausführungen.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, nur stellenweise Schauer, milde

Vorherige für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, abflauende nördliche Winde, milde.

Aussichten für Sonntag: Wolkig, Temperatur um 0 Grad, im Binnenland kälter.

Maximum des letzten Tages — 3.2 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 8.2 Grad.

3 Kinder vom Auto gegen einen Zaun gedrückt

2 Schwerverletzte — Autounfall auf dem Paul-Beneke-Weg

Gestern abend gegen 16 Uhr kam es auf dem Paul-Beneke-Weg, in der Nähe der Neuen Schichtaufzogene zu einem schweren Autounfall, bei dem drei Kinder verletzt wurden, zwei davon so schwer, daß ihr Zustand auch heute noch sehr ernst ist.

Der Kraftwagenführer Walter Dirschauer, Neugarten 28/29 wohnhaft, fuhr mit dem Personenkraftwagen DZ 1012 mit hoher Geschwindigkeit auf dem Paul-Beneke-Weg in Richtung Neufahrwasser. In dem Wagen befanden sich keine Insassen. In Höhe der Neuen Schichtaufzogene soll der Wagen schon gefahren haben. Ungefähr 100 Meter vor der Straßenkreuzung Paul-Beneke-Weg/Schellmüller Weg ist der Personenkraftwagen plötzlich von der rechten Seite nach der linken Straßenseite und dann auf den Bürgersteig gefahren. Hierbei stieß er zunächst gegen das Haus Renshoffland Blatt 20 und drückte die Hauswand an zwei Stellen in einer Ausdehnung von 2 mal 1 Meter und 1 mal 1 Meter ein.

Große Polizeiaktion in Ladekopp

Es kretzte der Berg und gearb nicht einmal eine Maus

Eine große Aktion wurde in den letzten Tagen gegen einige Arbeiter in Ladekopp durchgeführt. Am Montagnachmittag erschienen in dem von der Gemeinde erbauten sechs-Familien-Haus vier Polizeibeamte und erkundigten sich nach den dort wohnenden Arbeitern E. und M., die beide Funktionäre der Ortsgruppe Ladekopp der S. P. D. sind. Nur M. wurde zu Hause angetroffen. Ihm erklärte ein Beamter:

„Hier ist geschossen worden, geben Sie die Waffe her.“

Nur ein Narr gibt ihm mehr als er hat; so konnte auch M. keine Waffe herausgeben, da er keine besaß.

Während ein Beamter vor dem Hause Aufstellung nahm, durchsuchten drei Beamte sämtliche sechs Wohnungen vom Keller bis zum Boden. Alle Beteiligten sind sich darüber einig, daß die Beamten sich die größte Mühe gaben, Waffen zu finden, wenn sie denn noch keinen Erfolg hatten, war es nicht ihre Schuld. Wo nichts ist, findet auch die tüchtigste Polizei nichts. Alles wurde durchsucht, Betten und Schränke, ebenso die Spielzeugkästen der Kinder, sogar ein Paar Holzpantoffeln wurde abgeklippt. Auch die Stallräume und Taubenschläge wurden abgeklippt. Kurz und gut,

man brachte das ganze Haus in Aufregung

und es ist wohl erklärlich, daß die Betroffenen fragten, wer der Urheber dieses Manövers sei; die Antwort war: „Das geht sie gar nichts an, hier ist eben geschossen worden und damit gut.“ Wichtig ist, daß in Ladekopp geschossen worden ist, die Polizeibeamten sind auch auf den Schützen aufmerksam gemacht worden, haben darauf aber kein Geheiß gegeben. Es sind mehrere Zeugen vorhanden, die ausfragen, daß ein Narr in ein Schloß geschossen hat. Warum sucht man dort nicht? Die Aussicht, eine Waffe zu finden, ist da gegeben. Hier hat man sechs Familien beunruhigt, hat in sechs Wohnungen das unterste nach oben geföhrt und nichts gefunden. In diesem Falle handelt es sich um Sozialdemokraten. Schlei ist Nazimann. Vielleicht wird die Polizei jetzt einsehen, daß sie irreföhrt wurde. Wird sie nun bei dem Nazi nach Waffen suchen? Vielleicht? Vielleicht auch nicht!

3 Kinder vom Auto gegen einen Zaun gedrückt

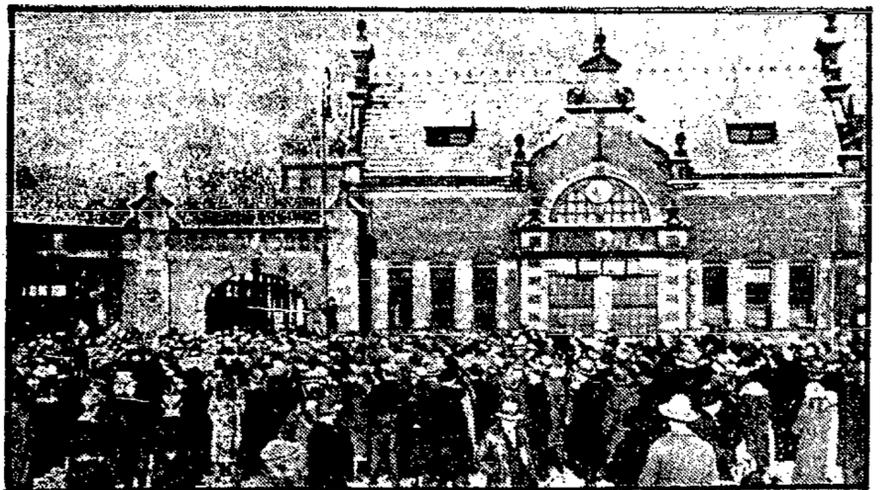
2 Schwerverletzte — Autounfall auf dem Paul-Beneke-Weg

Dann erfasste der Wagen drei Kinder und drückte diese gegen einen neben dem Haus stehenden Bretterzaun.

Der Bretterzaun zerbrach in einer Ausdehnung von 2 1/2 Meter und begrub die Kinder unter sich. Die Schülerin Lucie Schiebemann, Bardewickweg 8 wohnhaft, erlitt einen schweren Schädelbruch. Die Hausknecht Dorothea Pollin, Paul-Beneke-Weg 186, erlitt schwere Beinverletzungen und mehrere Knochenbrüche. Die Verletzung in der rechten Kniegegend ist besonders schwer. Die Schülerin der Haushaltungsschule Lara Kaste, Bardewickweg 3 wohnhaft, erlitt Hautabschürfungen an der rechten Wade, am linken Unterarm und linken Knie. Die Nachfrage im Städtischen Krankenhaus hatte ergeben, daß der Zustand der Schiebemann und Pollin ernst ist.

Der Führerschein des Chauffeurs ist eingezogen und wird bis zur Klärung der Angelegenheit einbehalten. Der Chauffeur hat zu seiner Entschuldigung angegeben, daß ihm ein Werbefuhrwerk und ein Personenkraftwagen, welcher das Werbefuhrwerk überholte, entgegenkam, was ihn veranlaßt hatte, auf die linke Seite zu fahren.

Anna Sten in Danzig



Wenn eine Filmschauspielerin nach Danzig kommt ...

Vor einigen Jahren spielte sie in den damals noch stummen Russenfilmen „Der gelbe Pap“ und „Moskau, wie es weint und lacht“ eine russische Bäuerin. Das Kostüm nahm sie Haar und Gesicht fast völlig ein, und nur ein Paar sehr großer, eindrucksvoller Augen blieb uns in Erinnerung.

Im „Mörder Dimitri Karamasoff“ haben wir Anna Sten wieder, noch im russischen Milieu, doch bereits europäisch geblendet; man sah wieder die großen Augen, unter blondem Haar, eine graziose, schlanke Gestalt. Mit den Filmen „Bomben auf Monte Carlo“ und „Salto mortale“ wurde sie schnell zum europäischen Star.

Anna Sten ist nun zur Premiere ihres letzten Films „Stürme der Leidenschaft“ hierher gekommen und gab gestern den Vertretern der Danziger Presse Gelegenheit, mit ihr zu plaudern. Anna Sten ist die Tochter eines ukrainischen Kosaken und einer Schwedin, in Rußland geboren. Fern von Starallüren, begegnen wir einem Menschen von ausgeprägter Natürlichkeit; die deutsche Sprache, die sie heute nahezu akzentfrei spricht, hat sie erst in Deutschland mit ihrer ersten Rolle im „Karamasoff“ gelernt. Ueber ihren nächsten Film, mit dessen Proben sie gleich

nach ihrer Rückkehr nach Berlin beginnen will, stehen Einzelheiten noch nicht fest. Es mag noch erwähnt werden, daß Anna Sten, die ursprünglich nur heute aufzutreten beabsichtigte, sich durch den besonders herrlichen Empfang in Danzig hat bewegen lassen, bis morgen abend hier zu bleiben und den Aufführungen des Films „Stürme der Leidenschaft“ persönlich beizuwohnen.

Unter Sicherungsverwaltung gestellt

25 ländliche Grundstücke

Ueber den Grundbesitz nachstehender Personen in die Sicherungsverwaltung angeordnet worden:

Besitzer Erich Fendemann in Bohlaff; Gutsbesitzer Günther Dörcken, Bahlaff; Gutsbesitzer Gustav Enk, Neumünsterberg; Gutsbesitzer Paul Brendt, Reichenberg; Gutsbesitzer Jacob Penner, Rüdenu; Gutsbesitzer Dietrich Quiring, Orlofsfeld; Johannes Rehberg, Rossenhuben; Gutsbesitzer Gustav Wiens, Reuteichsdorf; Gutsbesitzer Otto Hannemann, Gnajau; Gutsbesitzer Heinrich Wiebe, Bröske; Gutsbesitzer Martin Bastian, Södnau; Gutsbesitzer Richard von Hieser, Neumünsterberg; Frau Helene Sebake, Gutsbesitzer Gustav Froese, Frau Emma Froese, Freienhuben; Rentier Cornelius Dyd, Junkeracker; Besitzer Franz Sens, Rangenau; Gutsbesitzer Heinrich Driedger, Neukirch; Heinrich Philippen, Rüggenhald; Besitzer Hermann Berger, Neu-

münsterberg; Gutsbesitzer Artur Wilhelm, Ladekopp; Besitzer Dito Basted, Ralshof; Gutsbesitzer Dr. Richard Tornier, Trampenan; Gutsbesitzer Franz Bachmann, Tiefau; Gutsbesitzer Johannes Janzin, Neukirch; Besitzer Walter Wiebe, Fürstenwerder; Besitzer Peter Bensch, Neumünsterberg.

Zwei Menschenleben gerettet. Am 24. Februar brachen beim Schlittschuhlaufen auf der Mottkauer an der Thorschen Brücke der 8 Jahre alte Heinz Müller und der 11jährige Karl Fischer ins Eis ein. Ein zufällig vorbeikommender junger Mann konnte die beiden Knaben unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens retten. Nach der mutigen, entschlossenen Tat verstand der Retter unbenutzt. Wir sind heute in der Lage, den Namen des jungen Mannes zu veröffentlichen. Es ist der 18jährige Sülzfelder Georg Fleischowiski, der in Danzig, Dattion Walsprung 6a, wohnt.

Die Negerfillale in Deutschland

Afrika in Berlin

Aus der schwarzen Kolonie der Reichshauptstadt — Fast alle Neger sind Arbeiter

Es ist nicht Harlem in Newyork mit seinen 700 000 Negern, nicht London, das deren 60 000 beherbergt, nicht einmal Paris, das immerhin 7000 unjährlige Neger in seinen Mauern zählt. Es ist eine viel bescheidenere Kolonie, sie zählt kaum 200 Köpfe und verschwindet vollständig und reißlos als anderswo im grenzenlosen Gewühl der Weltstadt. Aber so klein und unscheinbar sie ist, auch sie ist eingesperrt vom Scheitern des dunklen Erdteils, auch sie fühlt sich als ein Teil des großen, schwarzen Volkes. Afrika in Berlin.

Man kann sehr lange in Berlin wohnen und wird nichts von dieser kleinen schwarzen Kolonie merken. Sie und da begegnet man einem schwarzen Mann auf der Straße oder in einem Café oder auf der Filmbörse, aber es sind immer nur einzelne höfliche Leute, die immer wieder ein bißchen Aufsehen durch ihr Erscheinen erregen.

Es gibt aber eine kleine Kneipe in der inneren Stadt, wenn man die betritt, dann

flüht man sich bisweilen nach Harlem versetzt.

Denn hier ist fast alles schwarz, außer Beibienung und Wirt und ein paar Neugierigen. Das ist die Stammskizze der Berliner afrikanischen Filiale, hier ist alles Afrika, soweit es sich in Berlin behaupten konnte, Sie und Ansehen hat. Es klinge sehr paradox, wenn man sagen wollte, daß hier eine „bunte“ Gesellschaft zusammensteht. Sie sehen alle gleichmäßig schwarz aus mit verschiedenen Abstufungen natürlich und Massenunterschieden, in denen sich aber nur Eingeweihte auskennen. Zum weitaus überwiegenden Teil Männer, nur ganz selten schwarze Ladies. Das einerseits deshalb, weil die schwarzen Frauen am liebsten zu Hause bleiben — ob freiwillig oder nicht, bleibe dahingestellt — andererseits, weil eine ganze Anzahl wilder Bushmänner es vorgezogen hat, sich mit weißen Frauen zu verheiraten.

Es sind über ein Duzend Neger, die sich in Berlin mit Berlinerinnen verheiratet haben.

Auch in Paris sollen ja die Ehen zwischen Schwarzen und Weißen sehr häufig sein.

Die Neger von Berlin sind ein sehr friedfertiges Völkchen. Sie schlagen sich alle mehr schlecht als recht durchs Leben und verdienen ihren Lebensunterhalt auf mannigfache Weise. Eine Anzahl sind Türhüter, Portiere und Diener, ja, es gibt sogar eine Anzahl schwarzer Chauffeure. Andere wieder haben ihr Auskommen im Arzibberuf gefunden und wieder andere im Film, wo viele Neger ständige Unterkunft als Statisten gefunden haben. Einige betreiben einen kleinen Handel mit diesem oder jenem exotischen Artikel, andere sind Musikanten. Viele von ihnen sind deutsche Staatsbürger und hier schon seit Jahrzehnten ansässig. Zum Teil stammen sie aus den ehemaligen deutschen Kolonien, eine ganze Anzahl ist aus Kamerun und Deutsch-Süd-West-Afrika, einige sind nach dem Kriege aus Uebersee herübergekommen und sind hier hängen geblieben, teils,

weil widrige Umstände sie an der Weiterreise hinderten, teils, weil es ihnen hier besser gefiel als drüben, wo die Welt untergeht, wenn sich ein „Nigger“ an einen weißen Tisch setzt oder eine weiße Dame auf der Straße kreist. Hier in Berlin haben sie viele weiße Freunde, niemand tut ihnen etwas zuleide.

Es sind sehr gebildete und weitgereifte Leute unter den Negern. Einige verfügen über den Dokortitel, allerdings zum meist über den amerikanischen. Einer ist Arzt, übt aber in Berlin keine Praxis aus.

Was die in Berlin lebenden Neger verbindet, ist nicht nur gemeinsames Schicksal, gemeinsames Leid und gemeinsame Interessen, sondern auch ein außerordentlich reges Interesse an dem Gelingen der schwarzen Emanzipationsbewegung in der ganzen Welt. Die zum meist in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften des schwarzen Volkes werden auch hier gelesen und man ist über den wechselvollen Verlauf der schwarzen Bewegung aufs beste informiert.

Im lebhaftesten Austausch steht man insbesondere mit dem Zentrum der schwarzen Bewegung in Amerika.

Viele warten sehnsüchtig auf den Augenblick, wo sie wieder hinüberfahren können, um dort, trotz aller Verfolgung, tätigen Anteil am Geschick ihres Volkes zu nehmen.

Und dann werden sie, das versichern sie mit aller Leidenschaft, dankbar an das republikanische Deutschland zurückdenken, das ihnen alle Menschenrechte und alle Freiheit gegeben hat, um die sie andernwärts schwer ringen müssen. W. R. L. e. n. z.

„Schöne Buchhalter!“

Die halbe Million

Ein in der Stadt Odensee auf der Insel Fünen verstorbener Meister einer Genossenschaftsbank hinterließ den Genossenschaftlern des Unternehmens 500 000 Kronen in Bar. In einem Begleitbrief hieß es: „Liebe Freunde! Diese halbe Million habe ich unterzogen. Nicht zu meinem Vorteil, sondern nur um für unseren

Betrieb ein Reservekapital zu sichern. Ich habe Euch bestochen. Jedes Jahr habe ich 50 000 bis 100 000 Kronen beiseite gelegt. Niemand hat es gemerkt. Ihr seid schöne Buchhalter! Verpulvert aber das Geld nicht; denn es gehört der Genossenschaft. 25 000 Kronen aber gehören der Steuer, die ich ebenfalls betrogen habe.“

Untergang eines Motorseglers

Die Besatzung ertrank

Der norwegische Motorsegler „Gordelb“ ist in der letzten Nacht nach einem Zusammenstoß mit dem schwedischen Motorsegler „Muna“ im nördlichen Teil des Öresund bei Malmö untergegangen. Die aus drei Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Der Tod im Eibenbaum

Wie aus Gosdorf in Ostpreußen berichtet wird, fragen zwei Jungpferde von den Zweigen eines Eibenbaumes (Taxus baccata). Die erst vierjährigen gesunden Tiere wurden nach kurzer Zeit unruhig und stürzten schließlich tot zu Boden. Die Tatsache, daß das Gift dieses Baumes derart radikal wirkt, ist in weiten Kreisen noch viel zu wenig bekannt.



Schanhais Straßen gleichen Festungen

Panzerwagen sind hinter den Sandsack-Barrikaden der japanischen Marinesoldaten aufgefahren. Das Viertel um den Nordbahnhof von Schanghai gleicht einer einzigen Festung.

Alkoholbampfer drei Monate in See not

Hilflos umhergetrieben

Ein Dampfer mit einer aus Rum und Whisky bestehenden Ladung ist in den Hafen von Halifax (Neuschottland) eingeschleppt worden, nachdem er drei Monate infolge von Maschinendefekt hilflos umhergetrieben worden war. Da die Wasser- und Lebensmittelvorräte nach kurzer Zeit zu Ende gegangen waren, hatte die Mannschaft die letzten 16 Tage von kleinen Brotresten und alkoholischen Getränken leben müssen.

Varietévorstellungen im Warenhaus

Neuartige Stundenwerbung

In Amerika macht sich eine starke Bewegung gegen die Warenhäuser geltend, denen vorgeworfen wird, daß sie hauptsächlich Stapelware führen. Um dieser Bewegung entgegenzuwirken, hat man sich zu einem neuartigen Mittel der Kundenwerbung entschlossen, das geeignet ist, die alten Reklamemittel gänzlich in den Schatten zu stellen. Die großen Warenhäuser veranstalten für Hausfrauen und Kinder Varietévorstellungen. Zuerst führte das Warenhaus „Bloomington“ in Newyork diese Neuerung ein. Es beschäftigt einen ganzen Stab von Zauberkindern, Akrobaten, Tierimitatoren usw. Der geschäftliche Erfolg scheint jedoch recht mäßig zu sein. Der Geschäftsführer eines großen Newyorker Warenhauses hat geäußert, er sei überzeugt, daß die Hausfrauen vor lauter Varietégenüssen das — Kaufen vergaßen.

5000 mal stärkeres Gift als Strichniti

Eine sensationelle Entdeckung

Vor einiger Zeit wurde von der Entdeckung einer Giftpflanze berichtet, die schon den Tod hervorriefe, wenn man nur daran rührte; es handelt sich dabei, wie bekanntgegeben wurde, um die südafrikanische Pflanze Adenia. Bei Vagnarbeiten in Transvaal fand ein Arbeiter die Pflanze und fiel sofort tot um, als er nur ein wenig von der Knolle kostete. Die Adeniapflanze ist eine kleine fleischige Knollenpflanze, deren Gift an Stärke dem Strichniti 5000mal überlegen ist. Schon der Bruchteil eines Milligramms genügt zur Tötung eines Menschen. Das Gift hinterläßt in den Organen nicht die geringste Spur.

Chefrou, ohne es zu wissen

Eine schwierige Situation

Die 24-jährige Louise Dufour in der französischen Stadt Maud hat die Absicht zu heiraten und wendete sich deshalb mit der Bitte um Einsegnung ihrer Papiere an das Bürgermeisteramt ihrer Heimatstadt Grenoble. Sie erhielt auch ihre Papiere, die aber den merkwürdigen Vermerk trugen: „Verheiratet am 19. April 1930 an M. Maurice Brau“. Es stellte sich heraus, daß eine andere Louise Dufour irrtümlich auf die Urkunden ihrer Namensschwester hin geheiratet hatte. Jetzt ist das arme Mädchen in Maud die Frau des Herrn Brau, den sie noch nie zu Gesicht bekommen hat, und die vermeintliche Frau Brau, die inzwischen ein reizendes Mädchen zur Welt gebracht hat, ist überhaupt nicht verheiratet und uneheliche Mutter. Eine schwierige Situation!

Ein Hal erwürgt eine Ente

An die falsche Adresse gekommen

Ein interessantes Vorkommnis aus dem Tierreich weiß „Der Kreis-Bund“ aus Lochau bei Merseburg zu berichten. Dort wurde in der Weißen Elster ein Kampf zwischen einer Ente und einem etwa 40 Zentimeter langen Hal beobachtet. Die Ente, die Appetit auf den lederen Hal hatte und ihn zu verschlingen versuchte, kam an die falsche Adresse. Der schlante Hal schlängelte seinen Leib um den Hals der Ente und zog sich so fest zusammen, daß diese bald kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann tauchte der Fisch in den Fluten unter.

Den Lippenstift verschluckt

Geistesgegenwart auf der Bühne

Die Schauspielerin Schorp gibt in der Wiener Aufführung des „Weißen Hohl“ die junge Dame, die mit der Zunge anstößt und infolgedessen in der Unterhaltung zu „sprühen“ pflegt. Um dies möglichst naturalistisch vorzuführen, nimmt Fräulein Schorp, bevor diese Stelle kommt, den Mund voll Wasser — natürlich ohne daß das Publikum es merkt. Da hatte ihr nun vor einigen Tagen ein Kollege aus Jux puren Grimbeerfaß statt Wasser ins Glas gegossen. In der Dunkelheit der Kuffen merkte die Schauspielerin den Scherz erst zu spät und sprühte auf ihren Gegenüber eine blutrote Wolke aus. Worauf dieser — es war der bekannte Schauspieler Farfas — geistesgegenwärtig ausrief: „Um Himmels willen, Fräulein, Sie haben scheint's Ihren Lippenstift verschluckt!“

Der Absturz des Reklamelaufschiffes „Columbia“

Die Trümmer des amerikanischen Kleinluftschiffes „Columbia“, das bei Newyork durch einen Orkan zerstört wurde, bei dem Absturz wurde der Mechaniker des Luftschiffes, das zu Reklamézwecken biente, getötet.



Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN VON GEORG STRELISCHER

Copyright by Th. Knauer Nachf., Berlin W 60

25. Fortsetzung.

„Können der Gemeindefarmer und die Landräger nicht auch dieser Massenpsychose unterliegen sein?“

„Aber ich bitte Sie: ein Arzt, ein Intellektueller, ein Akademiker“

„Ist kein Willensgrund, Herr Direktor! In puncto Übergläubigkeit sind gerade die Intellektuellen, wenn sie einmal davon erfaßt werden, am borniertesten. Es ist eine typisch deutsche Eigentümlichkeit, bei den sogenannten Intellektuellen anzunehmen, daß sie gegen Selbsttäuschung und Dummheit mehr gefeit sind als die gewöhnlichen Sterblichen. Indes will ich gern Ihnen und Herrn Klahr's Wunsch erfüllen und selbst ins Riesengebirge fahren. Sind heute vormittag vielleicht noch weitere Meldungen eingetroffen?“

„Ja! Herr Klahr hat sich die Berichte auf sein Zimmer genommen, da er auch, wie Sie wohl wissen dürften, persönlich für okkulte Phänomene schwärmt.“

„So sieht er aus, denkt Smut. Laut aber sagt er: „Also ich! Ich werde mich heute nachmittags aufs Rad setzen.“ „Auf das Rad?“ wiederholt Willwein verwundert, „ich denke, Sie nehmen den Nachzug.“

„Nein, ich benötige lieber die Gelegenheit, das Dienstliche mit dem Angenehmen zu verbinden und mich ein wenig sportlich zu betätigen. Ich will die deutschen Landstrassen kennenlernen. Ich rechne damit, morgen früh am Ziel zu sein.“

„Die Art der Beförderung bleibt Ihnen überlassen, Herr Smut!“

„Wäre es Ihnen recht, wenn ich Fräulein Malinger mitnehme? Sie könnte dann zu meinen Berichten ein paar Illustrationen liefern.“

„Ihr Vorschlag hat etwas für sich. Aber soviel ich weiß, fährt Fräulein Malinger zu einer Filmaufnahme nach Neubabelsberg hinaus, um einige Szenen der beiden japanischen Nihilisten anzufertigen, die vorgelesen in Berlin eingetroffen sind. Ich lege gerade auf diese Bilder größeren Wert, da der Nihilist unserer Blätter aufgeführt werden muß und die zwei Japaner immerhin jetzt im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen.“

„Wie Sie glauben, Herr Direktor,“ sagt Smut und knoset sich seinen Rock zu, eine Gewohnheit, mit der er anzudeuten pflegt, daß er ein Gelehrter für beendet hält.

Willwein blinzelt ihn verächtlich an.

„Uebrigens eines, Herr Smut! Wie haben Sie das angefaßt, den Brandbericht von der Hauptstraße so überraschend schnell zu bringen? Ich erkundigte mich schon bei Klahr darüber. Aber auch er wußte nichts Näheres. Es würde mich interessieren, Ihre Informationsquellen kennenzulernen. Ich vernehme Ihnen, es ist ein rein sachliches Interesse.“

„Smut bleibt ungequält.“

„Ich frage nicht nach Ihren finanziellen Quellen,“ gibt er sich groß zu Antwort, und bedauert es daher, Herr Direktor, Ihnen meine journalistischen Tricks nicht verraten zu können. Oder sollten Sie etwa den leisen Verdacht hegen, daß ich bei diesem Feuer meine Hand im Spiele hatte?“

Willwein hebt beide Hände abwehrend in die Höhe.

„Aber sehr berechtigt Herr Smut, wo denken Sie hin?! Wie könnte ich nur? Ich liebe in Sie absolutes Vertrauen! Wie oft muß ich Ihnen dies wiederholen? Ich selbst bin doch aus dem Journalistenstande hervorgegangen und habe natürlich den begreiflichen Wunsch, die Methoden amerikanischer Reporter kennenzulernen. Sie und Ihre Art sind doch für uns Berliner noch ein Novum.“

„Zu diesem Augenblick klopft es an der Tür.“

„Herein!“ ruft Willwein.

Chefredakteur Klahr tritt über die Schwelle. Sein Gesicht zeigt den Ausdruck reiflicher Zufriedenheit. Die schwere Gestalt wippt sich vor Vergnügen.

„Verzeihung, Herr Willwein, daß ich störe,“ beginnt er.

„Ich habe eigentlich den Kollegen Smut...“

„Ja?“ fragt der Reporter. — Sie kommen wohl wegen der Entschädigung im Nebenamt nicht wahr? Ihrem Wunsch soll entsprochen werden. Ich fahre heute hin, um die Sache selbst zu bearbeiten.“

„Ihre Bereitwilligkeit weiß ich gebührend einzuschätzen,“

versetzt der Chefredakteur, „denn wenn jemand nicht in diese unsterbliche Angelegenheit zu bringen vermag, so sind das meiner vollen Heberzeugung nach nur Sie. Die u. t. Professoren der Kommission werden mit all ihrer Gründlichkeit kaum auf einen guten Weg kommen. Aber davon abgesehen — ich komme nämlich aus einem ganz anderen Grunde...“

„Und der wäre...?“

Klahr fährt mit der linken Hand um den biden Hals und kratzt sich mit dem Ringfinger am Nacken. Das ist seine Gewohnheit, eine wichtige Erinnerung einzuleiten.

„Das Polizeipräsidium hat soeben bei mir angerufen,“

sagt er dann.

„Was?“

„Ich wollte zuerst das Gespräch an Doktor Reel weiterleiten, da ich annehme, daß es sich um irgendwelche Informationen handelt. Aber Kriminalkommissar Schulz hat die Brandtache bearbeitet hat und von Ihnen, Herr Smut, in der gestrigen Ausgabe in unangenehm kritisiert wurde, besand sich selbst am Apparat.“

„Oh? Was wollte er denn schon wieder?“ fragt Smut rasch.

„Ebens — ich bedaure für die wertvollen Dienste, die mir ihm erteilt haben. Und wie ich Sie erlauben jagen Herr Smut, daß er seit heute die interessante Heberzeugung habe, daß er Ihnen mit seinem bisherigen Verdacht schweres Unrecht erwies. Er bittet Sie werden seiner diversen Belästigungen um Entschädigung und er wäre Ihnen anständig verbunden, wenn Sie die weiteren Anträge gegen ihn einbringen würden. Denn der unglückliche Täter, eben der geachtete William Bratt rechte John Albers rechte Edward...“

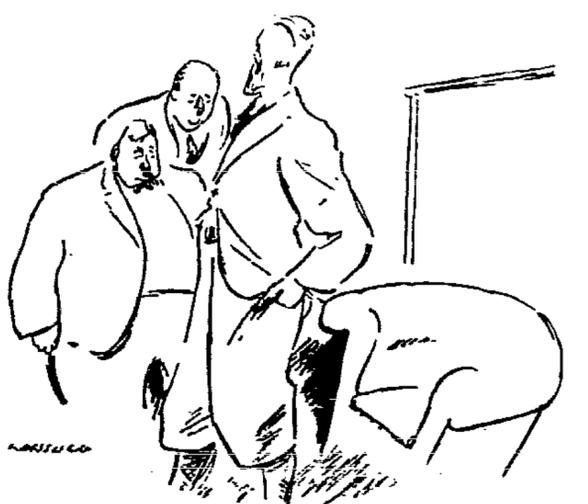
„Smut erwidert?“

„Gott sei Dank!“ ruft Willwein aus, „das ist ja ein wahrer Triumph für den Reichskurier!“

„Nein!“ sagt Klahr, ein wenig ungelassen, daß man ihn nicht ansprechen darf. — erwidert er er noch nicht. Aber die Polizei hat festgestellt, daß er in Sanktweis bei einer Frau Edith Müller, Zeltener Straße 24, seit vierzehn Tagen zwei Zimmer gemietet und bis gestern Abend dort geblieben ist. Nach der Verhaftung der Frau Müller entpuppte sich Klahr als ein gewisser Herr Klahr, ein gewisser Herr Klahr, der Klahr auch ein Sie, Herr Smut, heißt, so daß die Vernehmung vergeblich war. Es scheint sich also, wie Sie richtig vermutet haben, um einen Doppelgänger zu handeln. Er hat sich als der Kenner Friedrich Klamm aus Göttingen in den Reichsbrief eingetragen.“

„Und gestern Abend kam er nicht mehr nach Hause?“ fragt Smut.

„Nein! Er ging nach Angabe der Vermieterin, gegen halb fünf Uhr nachmittags fort, ohne einen Bescheid zurückzulassen. Als heute um acht Uhr früh die Kriminalpolizei ihn ausheben wollte, war der Vogel bereits ausgeflogen. Bisher ist er noch nicht zurückgekehrt. Doch rechnet Schulz mit Bestimmtheit darauf, ihn heute noch zu fassen. Er will uns von der erfolgten Verhaftung auch benachrichtigen, weil er unserem Blatte die Auffindung der richtigen Spur verdanke.“



... Ich sehe den Mann noch nicht verhaftet.“

„Ein neuer, großer Erfolg des Reichskuriers!“ meint Willwein stolz. „Smut — Sie sind einfach unbezählig!“

„Ich beuge mich vor Ihrer Größe, Herr Kollege,“ sagt Klahr patetisch, „an Ihnen ist ein Sherlock Holmes verloren gegangen. Unsere heutige Ausgabe wird wieder einmal gefressen werden!“

„Aber ich sehe den Mann noch nicht verhaftet,“ sagt der Reporter und verabschiedet sich nun endgültig.

Schöndunzwanzigstes Kapitel

Von vier Uhr nachmittags an war die Lokaledaktion des Reichskuriers ununterbrochen mit der Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums telefonisch verbunden. Mit feberhafter Ungeduld erwartete man die Meldung von der erfolgten Verhaftung des gesuchten William Bratt rechte John Albers rechte Edward Thorpe. Aber die Herren von der Pressestelle bedauerten, nichts zu wissen.

Der Redaktionsvolontär behielt die Kopfhörer weiter an den Ohren, um ja keine Sekunde zu verlieren. Das Fräulein von der Zentrale hatte strikten Auftrag, die Verbindung nicht

Der Kanarienvogel-Dompteur

Der Beruf übt Menschen aus

Wie es Alfonso ging — Haben Sie schon einen Vogel?

Es gibt Menschen, die werden von ihrem Beruf ausgeübt. Man nimmt ihnen ihre Tätigkeit, dann finden sie in einem leibhaftigen Zustand, der einer niedrigeren Entwicklungsstufe entspricht, als es die ist, die wir als unierer Klasse gewohnt sind, zu haben glauben. Zu diesen gehören oft neben den Schriftstellern die Fußballspieler, aber auch und vor allem die Zirkusleute und unter diesen vorzugsweise die Dompteur.

Der Dompteur Alfonso Mayer, genannt Alfonso, der Herr der Tiere und eine große Nummer in den wandernden Zirkeln, erklug den Zauberkünstler Stralbi. Die Serpentinantänerin Anastasia hatte allzu eifrig auf den aufstrebenden Grad und den Brillanzring des Nihilisten geschaut und war somit in doppeltem Sinne ein Opfer der Täuschungswelt, wenn auch nicht der arglistigen, geworden: sie verlor den angebotenen Zaubrer, den man zu Grabe trug, voran die Zirkuskapelle in Guxarumuniform.

und sie verlor den Geliebten,

den Dompteur, dem man den Prozeß machte, und den man wie jeden anderen Sterblichen an gleicher Statt ins Zuchthaus steckte.

Hier sah er nun, nicht hörte ihn die Primitivität der Zelle — er hatte oft in Säulen schlafen müssen und auf nackter Erde. Doch es war in diesem Augenblick, daß er sich eines Tages machte er die jähliche Entdeckung, daß auch an seiner Hand nicht mehr vom Dunst der Ranee haften, daß das letzte Glied seiner selbst, der aufgeflogene Kanarienvogel, verschwunden sei. Er tobte und brach zusammen, der starke Kerl, der Löwen wie Balis gezähmt hatte. Ein Wundenfieber besaß ihn, und der Nihilist, einseitig und erschaffen, wie es auch bei solchen Tieren nicht selten vorkommt, hörte bejagt den Gedanken der psychologisch interessanten Phantasien des Kranken an. Dann hatte er ein lautes Schreien mit dem Nihilistendirektor. Dieser mußte ausführliche Berichte geben, und es fand hart gegen hart.

der Nihilist wollte Zuchthaus als Strafe, der King spielte auf Kommissariat.

Alfonso, der Herr der Tiere, gestand langsam, blieb jedoch sehr apathisch und ließ sich wortlos in seine Zelle zurückbringen, wo er sich auf die Pranke setzte und auf den Boden starrte. Seine Lippen? Seine langgestreckte Kehle? So mochten sie sein? Bekümmert starrte er auf dieses wunderbare, in einem Jahrzehnt gewachsene und erzeugte Material? Er dachte leise, der arme Kerl, eine Träne ließen dann die aus Gesicht gepreßten Tränen, und seine Schültern zuckten. — Dieses Geräch muß den Gefährlichen sein der Tierwelt wachgerechten haben, denn es jagt er leise „Pier“, und dann leiser „Pier“: und als der Kerl immer noch nicht hörte, machte ein Lärmer, der dessen Reden die Goll-Goll reichlich erblagt war. Ergründet hat Alfonso den Kopf — neben dem Zellenwärter war ein kleiner Käfig

zu unterbrechen. Jede Minute mußte die wichtige Nachricht kommen.

Um vier Uhr zwanzig meldete sich der Mann von der Pressestelle.

„Hallo!“

„Ja — bin am Apparat! Verhaftet?“

„Nein“, schallt es durch den Draht, „Kriminalkommissar Schulz hat noch nichts von sich hören lassen. Aber zwei schwere Verkehrsunfälle können mir Ihnen befehlen.“

Der Redaktionsvolontär machte ein enttäushtes Gesicht.

„Was Wichtiges?“ fragte er geringdächtig. Für die täglichen Verkehrsunfälle hat ein Großstadtredakteur nicht viel übrig.

„Wie man's nimmt“, antwortet der Beamte von der Pressestelle, „erfahrs Zusammenstoß zwischen einer Kraftdrosche und einem Autobus der Linie E an der Ecke Kurfürstendamm-Roachimsthaler Straße. Die Autodrosche ist schwer beschädigt, die Schuldfrage zur Zeit noch nicht geklärt.“

„Sind Tote?“

„Nein, nur zwei Leichtverletzte.“

„Nur Leichtverletzte? Lächerlich!“

„Wollen Sie vielleicht die Namen der Betroffenen haben?“

„Danke! Für Leichtverletzte machen wir keine Reklame! — Und wie steht es mit dem zweiten Unglück?“

„In der Frankfurter Allee ist heute gegen drei Uhr nachmittags die derzeit arbeitslose Kontoristin Kitty Stiller von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn überfahren worden. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.“

„Danke“, sagt der Redaktionsvolontär geschäftsmäßig, „kommt unter „Drei-Zellen-Melbungen“ — und sonst...?“

„Nichts!“

„Schön! — Dann warte ich weiter!“

Um vier Uhr fünfundsiebzig Minuten meldet sich die Pressestelle des Polizeipräsidiums vor neuem.

„Hallo! — Sind Sie noch da?“

„Ja — bin am Apparat! Was gibt es? Schon verhaftet?“

„Nein — bedauere, Kriminalkommissar Schulz ist noch unterwegs, in der Stadt. Aber interessiert Sie ein kleiner Raubüberfall am Bahnhöfen Platz?“

„Nur ein kleiner?“

„Der Operettensängerin Willi Angermann wurde beim Ueberstreifen des Fahrdammes von einem jungen Burden die Handtasche, enthaltend ein Ruberbüchsen, einen Spiegel, zwei Briefe und einen Pfandschein sowie ein Portemonnaie mit ein Mark fünfundsiebzig Pfennig, gewaltsam entzogen. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen machten sich einige Passanten an die Verfolgung des Missetäters, der schließlich an der Kaiserallee von einem Schutzmänn festgenommen werden konnte.“

„Nun — weil es die Angermann ist, könnte man die Sache bringen. Aber sonst haben Sie nichts Interessantes?“

„Vorläufig nicht!“

„Aber ich bitte Sie — beileben Sie sich doch mit der Verhaftung des Bratt. In zehn Minuten haben wir Redaktionschluss. Wir dürfen den Mann auf keinen Fall in die Hände der Morgenblätter fallen lassen. Haben Sie doch Einsehen!“

Man hört den Beamten an der anderen Seite der Strippe sich lachend räuspern: „Ich bedauere wirklich! Wir erwarten selbst jeden Augenblick eine diesbezügliche Meldung.“

„Hoffen wir also das Beste! Danke vorläufig!“

„Bitte!“

Aber die Erwartungen sollten schmählich getäuscht werden.

Bis fünf Uhr nachmittags, also bis zur allerletzten Minute vor Redaktionschluss, hatte das Polizeipräsidium noch immer keine Verständigung in Sachen William Bratt erhalten. Klahr bekam einen Nervenfall, vermischt seinen Einfall, Smut, der bereits abgefahren war, nach dem Riesengebirge entsetzt zu haben, und ließ sich zur Stärkung aus der nächsten Destille eine Glasche Benediktiner heraufholen. Doktor Reel erklärte schämen, so etwas wäre in Wien nicht möglich. Da hätte so ein Kerl wie Bratt, schon um der Presse gefällig zu sein, sich freiwillig zur rechten Zeit der Polizei gestellt. Morgen sei Sonntag. Und die Montagzeitungen würden wahrscheinlich wie so oft den Nihilist abschöpfen. Aber alles Früchtchen, Schimpfen und Wetzern half nicht: der „Reichskurier“ mußte in die Waichine und konnte nur mitteilen, daß man die Festnahme des gesuchten Abenteurers stündlich erwarte.

(Fortsetzung folgt.)

aufgehängt, so daß schräg die Sonne hineinfallen konnte, und dort hüpfte und trillerte ein gelber Vogel. Der Arzt war auf diese Idee gekommen, hatte sie verproben und durchgeführt. Er verstand eben ein wenig von den Menschen.

Alfonso achtete dann nicht weiter auf das Tierchen. Aber es blieb da, und neckte Alfonso's Nation tagtäglich eine kleine Dute mit Singulter, die — das wußte er ja nicht — der Arzt aus seiner Tasche zahlte.

Alfonso mußte wohl oder übel für Wasser, Nahrung und Sand seines Zellengefährten sorgen,

und bald trat er, wenn er seinen täglichen „Spaziergang“ hinter sich hatte, in die Zelle und pfliff rufend, worauf der Gelbe antwortete. So vergingen Tage und Nächte und Wochen und Monate.

In den Zellentüren sind kleine Fenster, durch die man, selbst ungelesen, die Gefangenen beobachten kann. Bei einem Rundgang rief der Wärter den Arzt, hindurchzufragen: da sah an Boden Alfonso, der Herr der Tiere. Auf der Pranke hüpfte der Kanarienvogel hin und her, und der Dompteur rief: „Alfonso — hopp!“ Und der Vogel stand starr Alfonso rief diesen und jenen Befehl, und der Vogel schob Kopf, jaug, wenn er es sollte, stand auf einem Bein, leute sich, wie tot, auf die Seite; ja, Alfonso probte einen Kopffall, eine Balance auf der Schnabelspitze — alles mit ruhender Vorlust und zärtlicher Energie, daß dem Arzte, der, wie man sagt, ein sehr selbstamer Mensch war, die Tränen in die Augen traten.

Er nickte dem Wärter zu und ging bald weiter.

Bei seiner Entlassung erfuhr Alfonso, wer ihm das Leben im Gefängnis lebenswert gemacht hatte. Er ging zu dem Doktor, bedankte sich und trug den Vogelkäfig unter dem Arm. Sie sprachen hin und her, und da Alfonso nicht zum Zirkus zurückwollte, so gab ihm der Arzt eine kleine Summe Geldes. Heute hat Alfonso sie schon lange zurückbezahlt — aber man kann in der Stadt einen hübschen, mit Getier aller Sorten angefüllten Laden sehen. Darüber steht:

Haben Sie schon einen Vogel?
Zoologische Handlung von Alfonso Mayer.

Und das Geschäft geht gut, denn alle Vogelkäufer fragen, und alle seine Papageien können anzusehen und sprechen. Sogar seine weißen Ränne gehören auf's Fert.

Walter Anatole Perlich.

Alfonso errichtet ein komisches Theater A. G. In dem Rathaus von Altona wurde ein „Komisches Theater“ errichtet. Als Grundstock dient ein schon seit längerem bestehendes „Komisches Theater-Archiv“, das bereits eine Menge wertvoller Stücke und Dokumente enthält.

Aus aller Welt



Programm am Sonnabend

8.30-7: Frühstunde. Leitung Sportlehrer Paul Sohn. Anfallend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. 8.30-9: Turnhalle für die Hausfrau: Typen-Gymnastiklehrer u. Minni Polak. 10.15: Schallplatten. Das Spiel von Bauer und Permann. Einführung: Lehrer Ernst Kuback. 11.30: Übertragung vom Schallplattensaal am Galtgarten bei Müllasberg. Hörbericht vom Erzählant. Sprecher: Geora Brenke. 12.58: Wetterbericht. Nachrichten der Praga. 11.15: Landwirtschafts-Schulung Wie hat sich die Landwirtschaftslehre den heurigen Zeiterwartungen angepasst? Oberlandwirtschaftsrat Kuku. 11.45-12.55: Unterhaltungsmusik Kavelle Fiedert. 13.30-14.30: Mittagskonzert für kleine Frauen: Chor der Vereine. 15.30: Schallplattenkonzert. Vortrag des Abteilungsleiters Dr. Heinrich Geora Kuback. In der Pause: Der Film: Erich Mühselwitz. 17.10: Zum 125. Geburtstag des amerikanischen Dichters Henry Wadsworth Longfellow: Dr. Bawalewski. 17.20: Moderne Demofrauen. England: Politische Kritik Lokrandt. 17.45: Programmvorzeichen. 18: Weltmarktberichte: Kaufmann H. Fritze. 18.15: Gespräch, Landw. Preisberichte. 18.30: Monatschau: Dr. Ludw. Gschlögl. 19.00 (aus Berlin): Gespräch aus dem Museum der Gesellschaft für Wirtschaftswissenschaften des Handwerks. 19.15: Mitg. von Gschlögl und heute (Die alte alte Welt). Dr. Gellert. 20: Wetterbericht. 20.05 (aus Frankfurt a. M.): Genter Abend. In der Pause, ca. 21.45: Wetterbericht. Nachrichten der Praga. Sportberichte. 22-23.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Kavelle Bernard Ette und Kavelle Rita Kowalski.

Gefängnis für die Savag-Direktoren

Das Urteil von Frankfurt

Am Donnerstagnachmittag wurde im Savag-Prozess in Frankfurt am Main das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden verurteilt wegen Untreue, handelsrechtlicher Untreue, Beihilfe zur Untreue und Betrugs, begangen in vielen Fällen. Direktor Lindner erhielt ein Jahr Gefängnis und 18 000 Mark Geldstrafe, Direktor Schuhmacher ein Jahr und drei Monate Gefängnis und 26 000 Mark Geldstrafe, Direktor Mädie drei Jahre Gefängnis und 90 000 Mark Geldstrafe, Direktor Dr. Kirshbaum zwei Jahre und drei Monate Gefängnis und 19 000 Mark Geldstrafe, Buchhalter Fuchs drei Monate Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe, Direktor Sauerbrey vier Jahre Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe. Die gegen Fuchs und Sauerbrey erkannten Geldstrafen sind durch die Unteruchungshaft verbüßt. Die Unteruchungshaft wird auf die Freiheitsstrafen angerechnet. Die Verurteilten tragen die Kosten des Verfahrens. Gegen Sauerbrey und Mädie wurde wegen Fluchtverdacht Haftbefehl erlassen.

Das Urteil ist milde. Die Angeklagten haben durch ihr strupelloses Verhalten dem gesamten Wirtschaftslieben einen ungeheuren Schaden zugefügt. Deutschland leidet heute noch darunter. Gegen keinen Angeklagten wurde auf Ehrverletzt erkannt, obwohl die Beweisaufnahme die Charakter- und Ehrlosigkeit der Handlungsweise der angeklagten Direktoren klar und deutlich ergeben hat. Das Urteil bleibt, was die Freiheitsstrafen anbetrifft, hinter den Anträgen des Staatsanwalts im Gesamtresultat um zwei Jahre zurück, während die Geldstrafen wesentlich höher sind als beantragt.

Statt 34000 Reichsmark 9 Monate Gefängnis

Brandlegung mit dem Fernsprecher kontrolliert

Das Schöffengericht in Elbing verurteilte einen Handwerker wegen vorfälliger Brandstiftung zu 9 Monaten Gefängnis. In der Werkstatt des Handwerkers brach im Dezember v. J. Feuer aus, das von der Feuerwehr schnell gelöscht werden konnte, so daß noch größerer Schaden verhindert wurde. Die Ermittlungen nach der Ursache ergaben Brandstiftung. Der Angeklagte selbst hatte an mehreren Stellen seiner Werkstätte Feuer angezündet, den Telefonhörer auf den Tisch gelegt und war dann in seine Wohnung geeilt, wo er die Entwicklung des Feuers beobachtete. Er befand sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und hoffte, durch den Brand in den Besitz der Versicherungssumme von 34 000 Reichsmark zu gelangen.

An der Kette verhungert

Entsetzliches Schicksal eines Schwachsinnigen

Im Dorfe Kuny bei Wilna, Gemeinde Pokrzewko, fand man im Keller des normals dem Landwirt Anton Parnius gehörigen Hauses die Leiche eines Mannes, die mit einer Kette gefesselt war. Beim Umbau des Hauses entdeckte man nun die Leiche des schwachsinnigen Sohnes des Landwirts, Adam Parnius, den den Vater, weil er für die Umgehung gefährlich gewesen sein soll, im Keller eingesperrt und an die Kette gelegt hatte. Vor acht Jahren starb der Vater, und weil niemand etwas davon wußte, daß der Sohn im Keller an der Kette lag, starb er bald danach des Hungertodes.

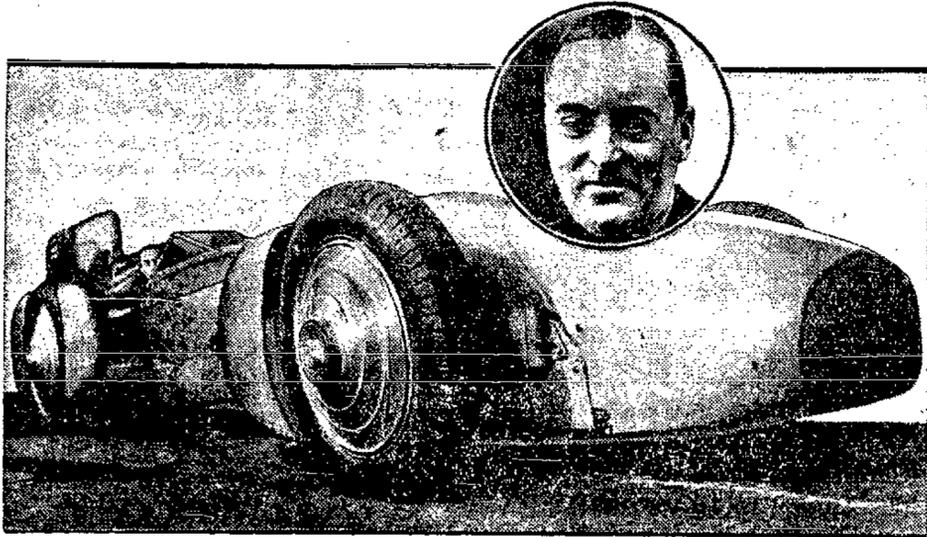
Doktor Eisenbart kuziert ...

In Linz (Rheinpfalz) entpuppte sich kürzlich ein Arbeiter, dessen Kind beim Spielen einen Armbruch erlitten habe, als sonderbarer Doktor Eisenbart. Da er der Ärzten scheinbar nicht viel Vertrauen schenkte, beschloß er, dem Kinde selbst einen Gipsverband anzulegen. Aber woher so reich Gips nehmen? Kurzzerhand wählte der Arbeiter Zement als Ersatz. Schließlich verlor er aber doch das Vertrauen zu seiner Patentmethode und fragte einen Arzt um Rat. Im Krankenhaus kostete es dann stundenlange Arbeit, um den verletzten Arm aus der steinharten gewordenen Masse herauszulösen.

Ein Zollskandal

In Düsseldorf entdeckt

Die Zollfahndungsstelle Düsseldorf kam umfangreichen Zoll- und Steuerhinterziehungen auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß der die dortigen Zollstellen passierende Zucker, der an einen deutschen Bestimmungsort weiterbefördert werden sollte, nicht entsprechend seiner Deklaration aus Pommern stammte, sondern aus der Tschechoslowakei. Es sollte mit der Falschdeklaration der Tatbestand der Vorschrift erfüllt werden, nach der bei Waren, die aus Deutschland stammen und durch ein anderes Land wieder nach Deutschland gebracht werden, bei der Wiedereinfuhr weder Zoll noch Steuern erhoben werden. Mit Hilfe der gefälschten Deklarationscheine ist das Reich nach den bisherigen Feststellungen um rund 80 000 Mark geschädigt worden.



480 Stundenkilometer

Der Rennwagen „Blauer Vogel“, mit dem der Engländer Malcolm Campbell (Portrait im Kreis) in Dayton-Nebach (Florida) die phantastische Geschwindigkeit von 480 Stundenkilometern erreichte und damit seinen eigenen Weltrekord um 12 Stundenkilometer überbot.

Sieben Familien obdachlos geworden

Nur das Hemd gerettet

In dem von sieben Familien bewohnten Wohnhaus der Witwe Joenke in Pöslitz, Kreis Stahm, entstand nachts Feuer, das so schnell um sich griff, daß die Einwohner — arme Instleute und Arbeiter — im Hand flüchten mußten. Das Haus brannte vollständig nieder. Mitverbraunt ist das gesamte Hab und Gut der Einwohner.

Opfer des Schmuggels

Ein Landwirt erschossen

An der ostfriesisch-holländischen Grenze schossen deutsche Zollbeamte auf einen Trupp Tabaksmuggeler, der auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb. Ein 40jähriger deutscher Landwirt wurde tödlich verletzt.

Leichenfund bei einem Naturheilkundigen

Eine Untersuchung im Gange

Bei dem Naturheilkundigen Schlichting in Potsdam wurde am Sonnabendnachmittag eine weibliche Leiche beschlagnahmt. Der Naturheilkundige hatte an einer 12jährigen Frau eine Behandlung mit einem elektrischen Heilapparat vorgenommen. Die Frau litt seit längerer Zeit an einem Herzleiden und war außerdem seit

zwei Monaten schwanger. Der Heilkundige hatte den Apparat eingestellt und dann für kurze Zeit das Zimmer verlassen. Als er zurückkehrte, fand er die Frau sich in Krämpfen windend vor. Kurze Zeit darauf verstarb sie. Ein Privatarzt und der Kreisarzt wurden sofort herbeigerufen. Die Art der tatsächlichen Behandlung ließ sich nicht feststellen, so daß die Staatsanwaltschaft die die Leiche beschlagnahmt. Die weitere Untersuchung ist im Gange.

Bollseide ist noch nicht Mode

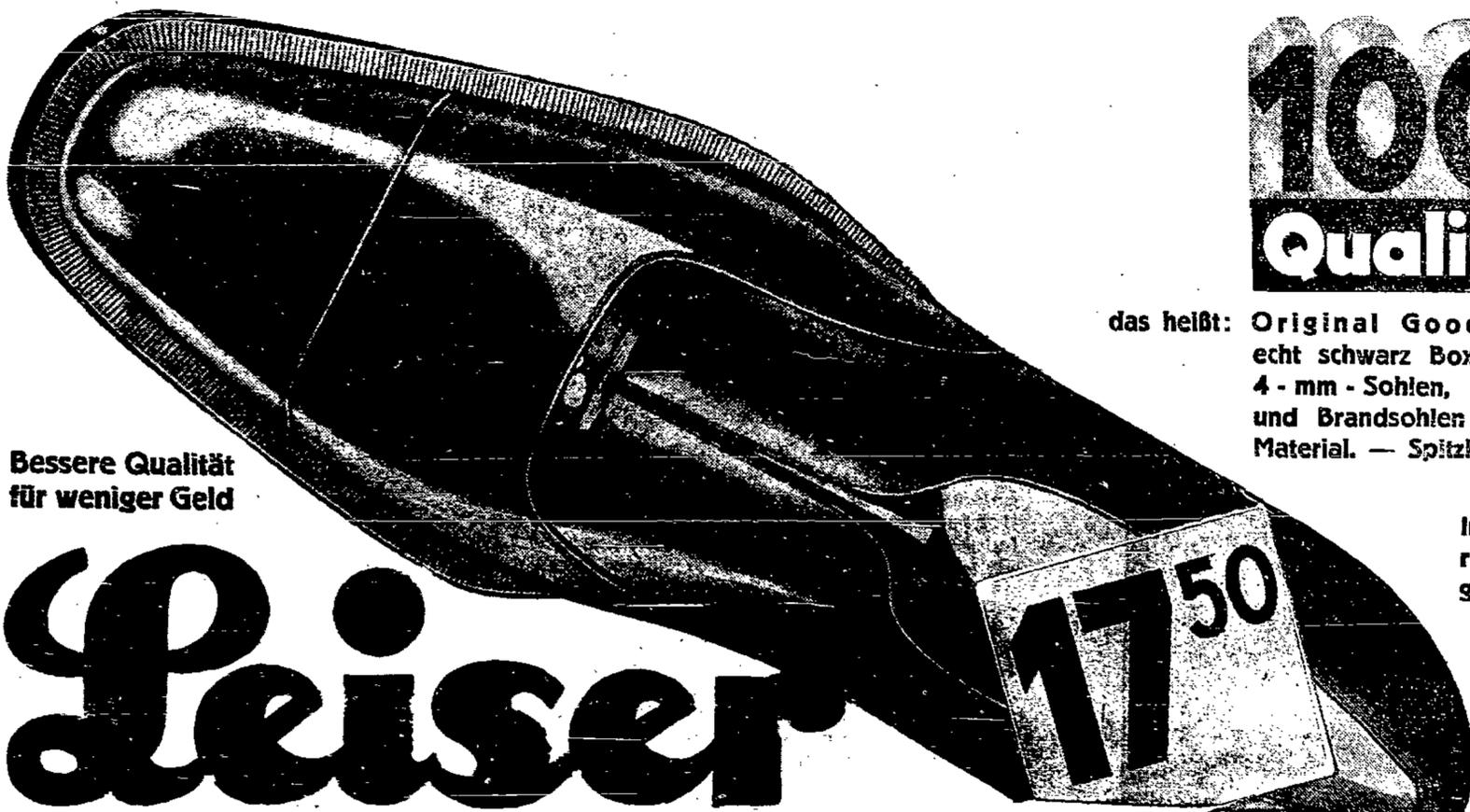
Schmuggelverbrechen

Ein böses Mißgeschick ereilte eine Frau aus Tiffit. Beim Passieren der litauischen Zollstelle fiel ihr vollständer Körperumfang etwas auf. Die Polizeibeamten förderte ca. 4 Meter Seide zutage, die sie sich um den Körper gewickelt hatte.

Ein Mann, der seine Braut für einen Baum hält

Prozess um eine Tätowierung

Mit einer nicht alltäglichen Angelegenheit befaßte in Chicago eine Dame das Gericht: sie verklagte ihren Vierzehnjährigen Anthony Ricco, weil er ihr seine Initiale auf die Wange tätowieren hatte. Ricco erklärte vor Gericht er sei eifersüchtig und habe darum zu dieser außerordentlichen Maßnahme gezwungen. Seine Braut rief entrüstet aus: „Für was hält mich dieser Mann eigentlich? Hält er mich etwa für einen Baum?“ Das Gericht verurteilte Ricco zu einer Gefängnisstrafe.



100% Qualität

das heißt: Original Goodyear Welt, echt schwarz Boxcalf, kräftige 4 - mm - Sohlen, Hinterkappen und Brandsohlen aus bestem Material. — Spitzkappe

In Lack und rotbraun zu gleichem Preis.

Bessere Qualität für weniger Geld

Goodyear

Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A.G., Langgasse 73

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Jahresversammlung der Bank Polsti

Erweiterung des Regierungskredits bei der Notenbank
Die sieben abgehaltene Generalversammlung der Bank Polsti hat die Ausschüttung von 12 Prozent Dividende auf 100 Mill. Floty Aktien der ersten Emission für das Geschäftsjahr 1931 beschlossen. Die Dividende für 1930 hat 15 Prozent, für 1929 20 Prozent betragen. Auf die im Regierungsbefehl befindlichen Aktien zweiter Emission (50 Mill. Floty) werden 5 Mill. Floty Dividende ausbezahlt. Darüber hinaus erhält das Schatzamt 6,9 Mill. Floty als seinen Anteil am Nettogewinn der Notenbank.

Die Generalversammlung hat einstimmig dem Antrage des Ausschusses auf eine Satzungsänderung zugestimmt, durch die die Höchstgrenze des dem Schatzamt bei der Bank Polsti erteilten unergänzlichen Kredits von bisher 50 Mill. auf 100 Mill. Floty heraufgesetzt wird. Gegenwärtig ist dieser Kredit von der Regierung bis zum Betrage von 20 Mill. Floty ausgenutzt. Bei der Ankündigung der Satzungsänderung während der Haushaltsdebatte im Sejm hat der polnische Finanzminister erklärt, daß die Erhöhung des Kreditbetrages als eine Sicherheitsmaßnahme für den Fall zu betrachten sei, daß es dem Schatzamt einmal vorübergehend an Betriebsmitteln mangeln könnte. Die ungemüßte Lage auf den ausländischen Finanzmärkten und die Erfahrungen, die seit der Erschütterung des internationalen Kreditwesens im Sommer 1931 gesammelt wurden, ließen es als eine Pflicht der Regierung erscheinen, die etwa notwendig werdenden Hilfsmaßnahmen zeitigen vorzubereiten.

Nach langer Zeit wieder Börse Verhältnismäßig gutes Geschäft

Nach einer Pause von fünf Monaten hat man am Donnerstag in Berlin wieder so etwas wie eine Börse erlebt. Schon lange vor Beginn des ersten offiziellen Preisverkehrs hatten sich zahlreiche Besucher eingefunden. Man sah die amtlichen und die freien Makler an den alten Plätzen. Mit dem Godenschlag 12 legte ein verhältnismäßig lebhaftes Geschäft ein. Da jedoch vorläufig keine amtlichen Notierungen festgelegt werden und auch weiterhin keine Kursveröffentlichungen erfolgen, zeigten sich bald Hemmnisse im Geschäft. Immerhin waren die Verpflichtungen der Banken und Bankfirmen ihren Organisationen gegenüber, förmliche, bei ihnen vorliegende Kaufaufträge über die Börse zu leiten, unverweigerbar und wirksam. Die Grundstimmung war im wesentlichen gut behauptet.

Ausfuhrverminderung für Danziger Erzeugnisse. Im „Dziennik Listaw“ Nr. 13 vom 13. d. M. ist eine Verordnung des Finanzministers, Industrie- und Handelsministers und Landwirtschaftsministers vom 11. d. M. veröffentlicht über die Ausfuhrverminderung einige Artikel der Danziger Industrie, Handwerks und Landwirtschaft. Durch obige Verordnung wird eine Kontingente festgelegt, auf Grund derer in der Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932 einschließlich die Erzeugnisse der Danziger Industrie, Handwerks und Landwirtschaft ausgeführt werden können gemäß den Vergünstigungsstellen, die in der Verordnung in Aussicht genommen sind. Die in der Verordnung angeführten Warenmengen dürfen ins Ausland lediglich auf Grund der von der Handelskammer bzw. Handwerkskammer der Freien Stadt Danzig ausgestellten Ursprungszeugnisse ausgeführt werden. Die Verletzung der festgelegten Kontingente wird vom Danziger Außenhandelsamt vorgekommen. Die Verordnung ist mit dem Verkündungstage in Kraft getreten.

Vorläufig keine neuen Einfuhrverbote in Polen. Die Industrie- und Handelskammer Polen gibt auf Grund der beim Warschauer Handelsministerium eingezogenen Informationen in der Presse bekannt, daß entgegen den in der letzten Zeit vielfach geäußerten Erwartungen die Frage des Erlasses etwaiger neuer Einfuhrverbote „gegenwärtig nicht aktuell“ sei.

Kollisions zwischen den baltischen Staaten. Das estländische Außenministerium hat bei den Regierungen Lettlands, Litauens und Finnlands die Unterzeichnung eines besondern Kollisions-Protokolls angeregt, auf Grund dessen sich die genannten Länder verpflichten sollen, keine neuen Zoll-erhöhungen oder Einfuhrbeschränkungen im gegenseitigen Handelsverkehr in bezug auf die Waren der übrigen am Protokoll beteiligten Länder in Kraft zu setzen. Falls sich die Einführung von Importbeschränkungen und Zöllen doch als unvermeidlich erweisen sollte, müssen die Vertragspartner einen Modus finden, durch den der gegenseitige Handelsverkehr möglichst wenig beeinträchtigt wird. Das Protokoll bezweckt zunächst eine Verhinderung der Einführung neuer erhöhter Zölle und anderer Einschränkungen. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, will man daran denken, das Hauptziel des Abkommens zu verwirklichen und an einen allmählichen Abbau der bestehenden Einschränkungen und Zölle zu schreiten.

Die Firma Schmitt in Czestochowa teilt mit, daß das Gericht inzwischen seine Genehmigung zu dem Antrage auf ein gerichtliches Stundungsverfahren erteilt hat. Von Seiten der Gläubiger ist im gerichtlichen Prüfungstermin am 10. d. M. irgendein Widerspruch nicht erfolgt. Die Fabrikation in ihrem Betriebe ist inzwischen dem Auftragsbestand entsprechend wieder aufgenommen worden. Die erhofften Erleichterungen beginnen sich mit Hilfe des Stundungsverfahrens bemerkbar zu machen. Durch die erfolgte Wiederaufnahme des Betriebes ist die Arbeitslosigkeit in Czestochowa nicht unbedeutend gemildert worden.

An den Börsen wurden notiert:

Zu Danzig vom 25. Februar. Legepl. Auszahlungen:
New York 1 Dollar 5 1299 - 5 1401; London 1 Pfund Sterling 17 88 - 17 92; Warschau 100 Floty 57 51 - 57 63; Zürich 100 Franken 103 00 - 103 20; Paris 100 Franken 20 19 - 20 23; Brüssel 100 Belg. 71 18 - 71 57; Schw. London 17 55 - 17 59; Banknoten: 100 Floty 57 53 - 57 64.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 900 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgelegt wird, beträgt heute 121,76 Geld und 122,00 Brief.

Warschauer Devisen vom 25. Februar. Amer. Dollar-
noten 8 88 - 8 90; Belgien 124 90 - 124 61 - 123,00; Holland 800,00 - 801,40 - 800,00; London 81 00 - 81,15 - 80,85; New York 8 913 - 8 923; New York (Kabel) 8 918 - 8 928; Paris 85,12 - 85 21 - 85 03; Prag 26 30 - 26 45 - 26 33; Schw. 174 05 - 174 48 - 173 60; Japan 46,45 - 46 63 - 46 22. Im Freiverkehr: Berlin 211,95. Tendenz ungemüßlich.

Warschauer Effekten vom 25. Februar. Bank Polsti
80,00 - 81,25; Eisenbahnaktie 30,50; Tendenz etwas fester. 4proz. Inhabersanleihe 83,50; 5proz. Inhabersanleihe 40; 6proz. Do anleihe 57,50 - 57,75; 4proz. Staatsanleihe 48 - 47,50; 7proz. Staatsanleihe 53 25 - 53 50; 10proz. Eisenbahnaktie 104 - 104 50. Tendenz schwächer.

Polscher Effekten vom 25. Februar. Konversionsanleihe
20,30; Inhabersanleihe 87; Dollarbriefe 75 - 74,75;

Roggenbriefe 18; Poleser konvertierte Landchaftslandbriefe 29; Bank Polsti 81 - 80. Tendenz lebhafter.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 24. Februar. Weizen, 128 Pfund 14 75; Roggen, Konsum, 14,80 - 14,75; Gerste, feine, 15 - 15,75; Gerste, mittel, 14 - 14,75; Futtergerste 18 50 - 14; Hafer 12 bis 18; Erbsen, grüne 19 - 22; Viktoriaerbsen 15 - 17; Roggenkleie 9 - 9,25; Weizenkleie, grobe 9 - 9,25; Weizenkleie, 14 50; Peluschken 14 50 - 16.

In Berlin am 25. Februar. Weizen 249 - 251, Roggen 103 bis 105, Braugerste 189 - 174, Futter- und Industrieerste 168 bis 167, Hafer 149 - 156, Weizenmehl 31,00 - 34,75, Roggenmehl 28,00 - 29,50, Weizenkleie 10,00 - 10,40, Roggenkleie 9,25 bis 10,25 Reichsmark ab märk. Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen März 262 1/2 - 263 1/2, Mai 271 1/2 - 272 1/2, Juli 277, Roggen März 201 1/2 - 201 1/2, Mai 211, Juli 208 - 208 1/2 Geld. Hafer März 166 - 167, Mai 175 - 175 1/2, Juli 182 Brief.

Thorer Produkten vom 25. Februar. Dominalweizen 128 Pfund 28 - 29,50; Marktweizen 128 Pfund 23 50 - 28; Roggen 21,50 - 22; Dominalgerste 22 - 23; Marktgerste 20 50 bis 21; Hafer 18,50 - 19; Dominalhafer 20; Weizenmehl 38 - 38; Roggenmehl 34,75 - 35,75; Weizenkleie 18,75 - 14,75; Roggenkleie 14 - 15. Tendenz rubig.

Poleser Produkten vom 25. Februar. Roggen (Transaktionspreise) 100 Tonnen 29,50, (Mischpreise) 28 - 28 50; Weizen (Transaktionspreise) 80 Tonnen 23,75, (Mischpreise) 23,50 - 24, rubig; Gerste a) 19,50 - 20,50, b) 21 - 22, rubig; Braugerste 29,25 - 24 25, rubig; Hafer 20,25 - 20 75, rubig; Roggenmehl 35 50 - 36 50, rubig; Weizenmehl 36 50 - 38 50, rubig; Roggenkleie 14,50 - 15; Weizenkleie 18 75 - 14,75, grobe 14 50 - 15; Mais 22 - 23; Senfrant 32 - 30; Sommerweide 22 - 24; Peluschken 21 - 23; Viktoriaerbsen 28 - 26; Folgererbsen 30 - 33; Lupinen blau 12 - 13, gelb 15 - 16. Allgemeintendenz rubig.

Aus dem Osten

Ein lustiger Gefangenentransport

Unterwegs entsprungen
Die vielbesprochene Gefangenentherapie durch den Strafanstaltschauptwachtmeister Wilhelm Wollin-Marienburg wurde am Mittwoch vor dem Elbinger Berufsgericht erneut aufgerollt. Auch die Staatsanwaltschaft war mit dem Schöffengerichtsurteil nicht zufrieden gewesen. Wollin ist 48 Jahre alt, in Dortmund geboren und seit 1910 im Strafanstaltsdienst in Marienburg. Er bezieht zur Zeit 250 Mark Gehalt und ist nebenbei unbesoldeter Stadtrat. Wiederholt ist er dienstlich verwarnt worden.

In dem vorliegenden Fall handelt es sich um den Transport eines Untersuchungsgefangenen Pollack, der wegen Bandenschnuggels angeklagt war. Am 26. Juli 1931 wurde Pollack

aus dem Freistaat Danzig in Marienburg eingeliefert und nach Weuthen weitergeschickt. Ein schwerer Junge war Herr Pollack. Wollin hatte vom 27. Juli ab Urlaub. Seine Verwandten in Berlin und Breslau gedachte er zu besuchen. Die Transportgelegenheit passte ihm also. Pollack verlangte einzeln verhöben zu werden und bezahlte die 180 Mark Kosten in bar. Wollin erhielt strenge Anweisung, mit dem Gefangenen direkt nach Weuthen zu fahren. Von Herrn Pollack ließ er sich unterwegs gern umstimmen. „Fahren wir nicht über Posen, da ich sonst der Polen in die Hände falle“, sagte Pollack. Man reiste also über Berlin, wo man morgens eintraf und in Kürze weiterfahren konnte. Das geschah aber nicht. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße stärkte man sich erst einmal richtig, und dann ließ sich Wollin erweichen, mit seinem Schützling zu dessen Rechtsanwalt zu gehen. Man bummelte in der Stadt umher, veräumelte den Tag und traf um 11 1/2 Uhr beim Rechtsanwalt ein, der nicht da war. Also marierte man. Als der Transportleiter Wollin auf einen Augenblick tragend wohin verschwinden mußte, verschwand auch Herr Pollack. Das war Herrn Wollin recht unangenehm. Er setzte die Polizei in Bewegung. Vergebens. Nach einigen Tagen fuhr Wollin zurück nach Marienburg und meldete den Vorfall. Das Geld war verbraucht:

für das Suchen nach dem Ausreißer hatte er es auch gegeben.

Vor der Großen Strafkammer hatte Wollin alle möglichen Entschuldigungen: „Die Fahrt war zu anstrengend, wir mußten uns erst stärken. Pollack tat mir leid. Man muß doch auch menschlich denken. Ich habe gar nicht gemerkt, daß er ein schwerer Junge ist. In Berlin mußten wir nicht weicheit; deshalb hat der Weg zum Rechtsanwalt so lange gedauert. Unterwegs befanden wir uns die Schaufenster und hielten etwas Raft.“

Der Staatsanwalt wollte den so sehr leichtfertigen Transportführer auf 10 Monate ins Gefängnis schicken und ihm 3 Jahre Ehrverlust und Absperrung der Amtsfähigkeit auf die Dauer von 3 Jahren auferlegen. Die Große Strafkammer erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe bzw. 100 Tage Gefängnis wegen fahrlässiger Gefangenentherapie, obgleich sehr viel für ein vorläufiges Entweichenlassen spricht. Der Vorsitzende des Gerichtshofes bezeichnete die Handlungsweise als höchst lödlicher und niederlich.

Zum Morde an dem Industriellen Boy

In Sachen des Mordes, den die Fürstin Korbut-Borowiecka an dem Lodzer Industriellen Boy, der vor seinem Tode in Warschau mit der Fürstin zusammen wohnte, verübt hat, ist der Prozeßtermin im Warschauer Bezirksgericht bereits auf den Monat April festgesetzt worden.

Die Fürstin Korbut-Borowiecka wurde in der Hervenankast Zworel auf ihren Wehreszustand geprüft. Nach eingehenden Untersuchungen wurde sie von den Ärzten als zurechnungsfähig erklärt. Sie wurde bereits wieder ins Warschauer Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

In der gerichtlichen Voruntersuchung hat die Borowiecka als Motiv ihrer Tat die Begehrung ihres Geliebten, sie zu ehelichen, angegeben.

Entlohnener Desrabant

Nach einer Meldung des „Kurier Postanski“ aus Schmiegel hat der Angestellte der deutschen Ein- und Verkaufsgesellschaft in Schmiegel, Helmuth Knappe, eine größere Geldsumme der Gesellschaft unterschlagen und ist darauf auf dem Fahrrad entkommen. Man nimmt an, daß er die Grenze nach Ostpreußen überschritten hat.

Was sagt ihr Rollere Fanuffen dazu?

Frau Günther-Weißer vermisst
Die sogenannte Pellererin, Frau Günther-Weißer aus Altenheim, wird seit dem 19. Februar vermisst. Von der Angehörigen wird Entführung nach dem Auslande vermutet. Hoffentlich handelt es sich nicht um eine Reklameführung, denn die Dame ist in letzter Zeit ein wenig aus dem Mittelpunkt des Jurewesens gekommen.

Sport-Turnen-Spiel

Lödlicher f. o.

Die Gesundheit war nicht intakt
Die Finalkämpfe um die dortigen Meisterschaften fanden in Vemberg statt. Um die Halbjuwergewichtsmehrfachtraten Groß und Godlewski an. Nach gleichwertigem Kampf in den ersten zwei Runden verfehlte Groß in der dritten Runde seinem Gegner einen derart heftigen Schlag gegen die Kinnde, daß dieser ohnmächtig wurde und nach einem Krankenhauses geschafft werden mußte, wo er bald darauf verstarb. Die ärztliche Untersuchung hat jedoch festgestellt, daß Godlewski weniger an dem Schlag seines Gegners erlag, sondern daß er in der letzten Zeit mehreremal Blutstöße hatte, worunter seine Gesundheit litt.

Die Mannschaft ist perfekt

Deutschlands Fußball gegen die Schweiz
Für den 17. Länderkampf des Deutschen Fußballbundes gegen die Schweiz, der am 6. März in Leipzig zum Austrag kommt, hat sich der Spielausschuss des Deutschen Fußballbundes eine recht glücklich zusammengestellte Elf herausgeselekt. Die Aufstellung ist fast die gleiche, die im September v. J. in Hannover über Dänemark mit 5:2 erfolgreich war, nur der rechte Flügel ist mit dem Süddeutschen Langenbein-Mannheim und Rohr-München neu besetzt, wie überhaupt Süddeutschland das Gros der Spieler stellt. Die deutsche Vertretung lautet: Tor: Krefz (Rot-Weiß, Frankfurt), Verteidiger: Schüb, Stubb (Beide Eintracht, Frankfurt), Stürmer: Gramlich (Eintracht, Frankfurt), Vemburger (Spielvereinigung, Fürt), Knäpfl (F.V., Frankfurt), Stürmer: Langenbein (S.M., Mannheim), Rohr (Bayern, München), Putorra (Schiffe 04), R. Hofmann (Dresdener S.C.), Kosiński (Fortuna, Düsseldorf).

In zwei bis drei Wochen

Die 4. Deutsche Eissegelwoche abermals verschoben
Die 4. Deutsche Eissegelwoche ist nochmals verschoben worden, da der Schwanzeis stark mit Schnee bedeckt ist. Ein einwandfreies Segeln ist daher nicht möglich. Es wird abgewartet werden, bis das Eis vollkommen frei ist, was voraussichtlich in zwei bis drei Wochen der Fall sein kann. Der Beginn der Eissegelwoche wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Gute Sprungleistung eines 17-jährigen

Silberlingen in Schreiberhan
Auf der Himmelsgrundhänge in Schreiberhan, dem Schauplatz der letzten deutschen Meisterschaftskämpfe, fand unter starker Beteiligung aus Böhmen und Schlesien ein internationaler Sprungwettbewerb statt. Eine Spitzenleistung vollbrachte in der zweiten Jugendklasse der 17-jährige Schüler Weiser aus Schreiberhan, der in tadelvoller Haltung Weiten von 39 1/2 Meter und 44 1/2 Meter durchstund und mit 238,7 die beste Note erhielt. In der Klasse I brachte es der beste Senior, Altmeyer Haendler von der Meißnergebirgs mit Sprüngen von 42 Meter und 41 1/2 Meter nur auf die Note 219,9.

Jimmy Walker bei den verunglückten deutschen Bobfahrern



Der populäre Oberbürgermeister von New York, Jimmy Walker, der ein begeisterter Sportsmann ist, hat sich besonders der deutschen Bobfahrer angenommen, die bei dem scharfen Training für die Olympiade so schwer verunglückten. - Unser Bild: Jimmy Walker (ganz links), der Bobfahrer Werner Zahn (mit verbandenem Arm) und Erwin Hartmann, der Führer der deutschen Olympiade-Bobmannschaft, am Krankenbett des schwerverletzten Albert Drehme.

Das Ausland ist verfehen

Jodis Grabisch wieder in Hoppgarten
Nach längerer Abwesenheit ist jetzt auch der Champion deutscher Flachrennreiter, Ernst Grabisch, wieder nach Hoppgarten zurückgekehrt. Seine Bemühungen, im Auslande ein Engagement zu finden, sind sowohl in Frankreich als auch in Italien fehlgeschlagen. Der ausländische Rennsport hat ebenso zu kämpfen, wie der deutsche, und Jodis gibt es wohl überall mehr, als Beschäftigung finden können. Grabisch hat mit seiner Auslandsreise die Chance vergebens, eine feste Stellung in Deutschland zu finden. Alle großen Ställe haben ihre Jodis längst verpflichtet, aber deshalb sollte Grabisch bei seinen anerkannten Fähigkeiten doch noch genug Mittel bekommen, um besetzen zu können. - Ebenso erfolglos war der „trip“ Ceza Jancs nach Südamerika, wo der Ungar hoffte, für ungarische Rennpferdebetriebe reiten zu können. Unerrichteter Dinge ist der nicht mehr zu den jüngsten zählende Ungar wieder nach der deutschen Trainingszentrale Hoppgarten zurückgekehrt.

Ein Müller wird am 3. März in London nicht gegen Mac
Corindale antreten. In diesem Tage findet erst der Herenkampf zwischen Mac Corindale und Larry Gains statt. Müller wird vielmehr nach belgischen Meldungen am 16. März im Berliner Sportpalast mit Pierre Charles um den Europatitel im Schwergewicht kochen. - Die Europameisterschaft im Mittelgewicht mußte von der I.W.M. nochmals ausgeschrieben werden, da der Kampf der beiden Awarier Marcel Tht und Erzo Ferrante bis zum 21. Februar nicht zustandekommen ist. Er hätte als jurisdiktierter Amateur nochmals Gelegenheit sich um die Krone zu bewerben.

Posten Olympias in Lared. Die amerikanischen Eisbode-Fahrer „Boston Olympics“ trugen in Lared gegen den dortigen S.C. am Mittwoch ein Revanchespiel aus. Zu einem Siege reichte es jedoch auch diesmal nicht, nach der 1:3-Niederlage folgte nur ein Unentschieden 1:1 (0:0, 1:1, 0:0).

Ultimo-Schlager

Wir sind für das Frühjahr gerüstet. Unsere 45 Spezialabteilungen bringen jetzt die schönsten und vorteilhaftesten Artikel. Alles ist auf das genaueste durchkalkuliert. Damit sind Preise erzielt, die Ihren vollen Beifall finden werden!

LEINEN- UND BAUMWOLLWAREN

Rohnessel unsere bewährten Qual. 120/130 cm breit, Meter 0.68, 0.55, 65/70 cm br., Meter 0.23, 0.18	Wäschetache gute Gebrauchsware, voll gebleicht, 70/80 cm breit, Meter 0.39, 0.28
Molton flauschige Qualität, für Unterwäsche, Mtr. 0.48, 0.38	Madapolam elsäss. Ware, f. Damen- u. Herrenwäsche, 80/82 cm breit, Meter 0.58, 0.48
Handtuchstoff grau gestreift od. kariert, gute Qualität, Mtr. 0.23, 0.18	Gerstenkorn- Handtücher mit Kante, vorzügl. Qual., Meter 0.75, 0.55
Bettbezug- und Lakenstoffe gute, kräftige Qualität, 135/160 cm br., Mtr. 0.98, 0.78	Bett- und Tischluch- damast moderne Blumenmuster, gt. Qual., 130/135 cm br., Meter 1.98, 1.45

WOLL- UND SEIDENSTOFFE

Waschmusseln bedruckt, in vielen hell- u. dunkelgründig. Mustern, Meter 0.58	Hauskleiderstoffe solide dunkle Muster, doppelt breit . . . Meter 0.68
Gretton doppelseit. bedr., f. Blusen u. Oberhemden, dopp. brt., Meter 0.85	Kleiderstoffe sol. Farb., m. Kunstseiden- Effekten, doppelt breit, Meter 1.10
Waschsamt bedruckt, in schön. Des- sins, ca. 70 cm breit, Meter 1.25	Ripspopeline reine Wolle, sol. Kleider- ware, viele Farben, Meter 1.60

PARFÜMERIE UND SEIFEN

Kerenseife prima Qualität, Riegel 900 Gramm schwer, 0.82	Mandelseife feinste Blumen- Toilette- seife, angenehme parfüm., Stück 0.10
Kopfwasser parfümiert, unentfärblich zur täglichen Haarpflege, Flasche 0.98	Coty-Puder beste Form, für die Hand- tasche, in allen Farben, Dose 1.45

Strümpfe

Damenstrümpfe, kräftig ge- zwirnte Qual., extra stark, Paar 0.45
Damenstrümpfe, künstliche Waschseide, Silber- oder Seidenflor . . . Paar 0.68
Damenstrümpfe, Mako, ver- stärkte Sohle u. Hochferse, moderne Farben . . . Paar 0.95
Damenstrümpfe, Wolle, Restposten, zum Teil ohne Fehler Paar 0.95
Herrensocken, makoartig, feste Strapazierware, ein- farbig und meliert . . . Paar 0.38
Herrensocken, Seidenflor u. Baumwollflor, modern ge- muster Paar 0.58

Trikotagen

Damenschlöpfer, makoartig, in zarten Pastellfarben, Damenhemdchen, fein ge- wirkt, weiß, mit Band- trägern 0.38
Damen-Unterziehhöschen, fein gewirkt, weiß und zarte Farben 0.48
Damen-Hemdchen, fein ge- wirkt, Windelform, und mit Bein 0.95
Herren-Unterhosen, mako- artig, kräftige, unverwüst- liche Ware 0.95
Herren-Einsatzhemden, gelb, mit modern gemusterten Einsätzen 1.45

Herrenartikel

Langbinder, aus künst- licher Seide, volle große Formen 0.48
Herrenkragen, makoartig, in modernen Klappformen 0.48
Herren-Hosensträger, fester Gummil, mit Ledergarnitur, Paar 0.95
Herren-Nachthemden, guter Wäschestoff, Geisha-Form und mit Kragen 2.45
Herren-Oberhemden, mit unterlegter Brust und zwei Kragen 3.90
Herrenhüte, mod. Formen, mit kleinen Fabrikations- fehlern 2.95

Modewaren

Damenkragen, verschiedene Formen, Kunstseide und Trikotin 0.28
Damen - Schalokragen, aus Crepes-Georgette u. Crepe- de-Chine 0.95
Damen - Wollkragen und Passen, moderne, aparte, Dessins 1.25
Damen-Cachenez, prima Crepe-de-Chine und Kunstseide 1.65
Damenanzüge, aus Leder, gemustert und glatt 1.95
Kleiderpasser, Waffelpasse, teiche Formen, für Sportkleider 1.95

Handschuhe

Damenhandschuhe, Trikot, angeraut, moderne Ueber- gangsfarben Paar 0.85
Damenhandschuhe, Wild- lederimit., mit künstlicher Seidenaufnaht Paar 1.25
Damenhandschuhe, Wasch- lederimit., gelb m. schwarz abgesteipt Paar 1.45
Damenhandschuhe, Schwedenimit., farbig, mod. Schlupfform Paar 1.95
Herrenhandschuhe, Trikot, innen geraut, in grau und braun Paar 0.58
Herrenhandschuhe, Wildlederimit., ganz ge- fütert Paar 1.45

Wollwaren

Damen-Pullover, ohne Arm, weiß und farbig, gute Qualität 2.95
Herren-Pullover, mit Reis- verschluss, mod. gemustert 3.90
Damen-Pullover, m. künst- licher Seide durchwirkt, langer Arm 3.90
Herren-Sweater, Wolle, plattiert, innen ge- raut 4.90
Blusenschoner, reine Wolle, lang. Arm, in zarten Farben 7.90
Damen-Pullover, reine Wolle und Wolle mit Seide durchwirkt 9.75

Damenwäsche

Taghemden, mit Ball- achsel, Wäschestoff, versch. Stückerei-Garnituren . . . 1.35, 0.85
Taghemden, mit voller Achsel, Wäschestoff, volle Weiten 2.45, 1.65
Nachthemden, mit kurzem Arm, solider Wäschestoff, mit Stickerei 2.95, 1.75
Hemdchen, Windel- form, mit Klappspitze und Motiv 1.15
Tailleurhüte, Kunstseide, lange Formen, mit hübschen Spitzen-Gallons 3.75, 2.95
Schlöpfer, Kunstseide, halt- bare Qualität, in hellen Farben, Größe 4-6 1.95

Taschentücher

Taschentücher, aus gutem Wäschestoff, mit farbiger Kante, Stück 0.28, 0.12
Taschentücher, aus weißem Batist, mit Holzsaum Stück 0.25 0.14
Taschentücher, m. Mischel od. Häkellkante, gute Qualität Stück 0.25, 0.15
Taschentücher f. Herren, Linon, m. wasch- echter Kante Stück 0.38, 0.25
Taschentücher für Herren, Batist, m. farb. Kante u. Holzsaum, St. 0.60, 0.48
Taschentücher (Arbeitstücher) gute Qual., rot und blau, Stück 0.30, 0.28

DAMENKLEIDER UND BLUSEN

Damenbluse schwere Charmeuse-Qua- lität, viele Pastellfarben, 7.90	Damenbluse a. reiseid. Tulle de Soie, Pastellfarben, 11.75
Tweedkleid moderne Flamengamuster m. Waschseiden-Garnitur, 16.75	Charmelainekleid prima Qual., viele Mode- farben, 29.50

DAMENHÜTE UND KAPPEN

Fesche Racello-Toque m. Band kombiniert, auch große Weiten, 3.90	Die neue Kappe aus dem modern. Rustic- Geflecht, viel mod. Farb., 4.90
Der schicke Matlot aus dem modern. Rustic- Geflecht, m. Untergarnit., 6.50	Moderner Trotteur Glanzstroh, mit fescher Bandgarnitur, 7.50
Baskenmützen aus Flausch, in vielen modernen-Farben, 0.95	Modische Wollkappe nach Wiener Modell, sehr fesch, 2.95

DAMEN- UND KINDER-SCHÜRZEN

Jumperschürzen Zephir, kar. od. Tracht- stoffe, mod. Frm., 1.95, 1.45, 0.85	Berufsmäntel Leinenimitat., m. bt. Bes., m. od. ohne Arm, 4.95, 3.95, 2.95
Mädchenhänger a. verschiedenart. Stoffen, Größe 40/50 cm, 1.50, 0.95	Knabenschürzen a. kräft. Stoffen, m. Spiel- tasche, Größe 40/50 cm, 1.45, 0.95, 0.75

GARDINEN UND DEKORATIONEN

Landhausgardinen waschecht, farb. gestreift, ca. 75 cm breit, Meter 0.58	Spannstoff feste Qualität, schöne moderne Muster, Meter 0.45
Kobelin fester Bezugstoff, mod. Muster, ca. 120 cm breit, Meter 1.75	Wandbehang schöne Jagdbilder, mit Fränse, ca. 75x180 cm, 2.50

Filzhausschuhe

in viel. schön. Farben, u.
Paragon, Gr. 35/41 cm, 2.25,
1.95

STERNFELD

Lederhausschuhe

m. fester Kappe u. Absatz-
fleck, Größe 35/41 cm,
3.90